



SFB 1199

Processes of Spatialization
under the Global Condition

Matthias Middell

**Raumformate –
Bausteine in Prozessen
der Neuverräumlichung**

Working paper series
des SFB 1199
an der Universität Leipzig
Nr. 14

Collaborative Research Center (SFB) 1199
Processes of Spatialisation under the Global Condition
at the University of Leipzig

Funded by Deutsche Forschungsgemeinschaft



Matthias Middell

Raumformate – Bausteine in Prozessen der Neuverräumlichung
(= Working paper series des SFB 1199 an der Universität Leipzig, Nr. 14)

© SFB 1199
01/2019

Vertrieb:
Leipziger Universitätsverlag GmbH, Oststrasse 41, 04317 Leipzig,
info@univerlag-leipzig.de

ISBN: 978-3-96023-222-3
ISSN: 2510-4845

Inhalt

Der Ausgangspunkt: Verräumlichung als unverzichtbare Dimension sozialen Handelns	3
Räume und Raumformate	3
Abstraktion und Idealtypen	6
Intentionalität	7
<i>Spatial turn und spatial literacy</i>	8
Krisenmomente der Orientierung im Raum – <i>Critical junctures of globalization</i>	9
Raumformate und Raumordnung(en)	10
Fallstudien	11
Wo beginnen?	12
Territory – Place – Scale – Network	14
Ein historisch argumentierender Ansatz	16
Eine Liste möglicher Raumformate als historisches Narrativ	17
Schluss	22

Raumformate – Bausteine in Prozessen der Neuverräumlichung

Der Ausgangspunkt: Verräumlichung als unverzichtbare Dimension sozialen Handelns

Soziales Handeln – individuelles ebenso wie kollektives – findet in Raum und Zeit statt. Verräumlichung ist deshalb eine zentrale Dimension sozialen Handelns.¹ Akteure nutzen, häufig unbewusst, einen geographischen Raum, sie beziehen sich in ihren Vorstellungen von der räumlichen Dimension ihres Handelns auf bereits verbreitete Muster zur Gestalt und strukturierenden Qualität dieses Raumes und sie reproduzieren oder schaffen mit ihrem Handeln soziale Räume.

Umgekehrt kann man sagen, dass jede soziale Interaktion mindestens eine, oft aber mehrere räumliche Dimensionen hat. Um diese verschiedenen räumlichen Dimensionen, die sich mit einer einzigen sozialen Interaktion verbinden können, typologisch zu erfassen, hat der französische Soziologe und Philosoph Henri Lefebvre (1974) die eingängige Formel von den *espaces perçus* (den erfassbaren, materiellen und zugleich sozial produzierten Räumen²), *espaces conçues* (die Gesamtheit der sprachlichen, visuellen und anderen Kodifizierungen, die Akteure nutzen, um Räume zu bezeichnen) und *espaces vécus* (den gelebten Räumen) geprägt. Unabhängig davon, ob man mit seiner Einteilung übereinstimmt, bleibt die grundsätzliche Intuition, dass die Vielfalt der räumlichen Dimensionen, die soziale Interaktionen begleiten und kennzeichnen, nicht auf eine Dimension oder auf deren vollständige Deckungsfähigkeit reduziert werden können.

Räume und Raumformate

Dieser Ausgangspunkt hilft uns zu verstehen, warum es so schwierig ist, die verschiedenen räumlichen Dimensionen sozialen Handelns systematisch zu erfassen. Es trifft selbstverständlich nicht zu, dass sie in der Vergangenheit übersehen wurden und dass Verräumlichung keine Rolle gespielt habe, mithin eine Entdeckung der jüngeren Wissenschaftsgeschichte sei: Schlachten fanden an bestimmten Orten statt, weil diese geostrategisch gelegen waren; Schifffahrtswege führten über bestimmte Routen zu bestimmten Destinationen, weil Erfahrung lehrte, dass hier die Wind- und Wellenverhältnisse günstig waren und reicher Handelsertrag winkte usw. usf. Die Aufmerksamkeit für die Konsequenzen von Verräumlichungsprozessen und deren vorwärtsweisende wie rückwärtsreichende Reflexion begleitet die Menschheit seit sehr langer Zeit.

Man kann allerdings die Frage stellen, wie sich die intellektuelle Reflexion dieser Verräumlichungserfahrungen entwickelt hat, welche Zäsuren diese aufweist und seit wann jene Kategorien formuliert wurden, die uns heute noch zur Beschreibung von Verräumlichungsprozessen vertraut sind. Dies führt in das weite Feld, das von den verschiedenen Strängen der Geographiegeschichte bearbeitet wird. Interessanterweise wurden die Abstraktionen, mit denen die räumliche Dimension menschlichen Handelns erfasst wurden, rasch in *Weltbilder* übersetzt, aus denen sich vielfältige kartographische Repräsentationen ausdifferenzierten, deren Angemessenheit und Nutzbarkeit allerdings auch immer wieder in Zweifel gezogen wurde und deshalb beinahe ständiger Erneuerung unterlag.³ Diese Unzufriedenheit begleitet die Herausbildung unterschiedlichster Kartensprachen seit Langem und reicht bis in die Gegenwart. Die Präferenz für visuelle Darstellungen raumbezogener Sachverhalte ging Hand in Hand erstens mit einer metaphernreichen Sprache zu deren Beschreibung und zweitens mit Analogiebildungen – wenn etwa die Diskussion imperialer Räume an der Erfahrung des Römischen Reiches als einem (zumindest im Westen anerkannten) Archetypus impe-

1 B. Werlen, *Gesellschaft, Handlung und Raum*, Stuttgart: Steiner 1988.

2 "[...] materialized, socially-produced space that exists empirically. It is directly sensible or perceivable – open to measurement and description. It is both the medium and the outcome of human activity, behaviour and experience." H. Lefebvre, *La production de l'espace*, Paris: Anthropos, 1974, S. 33 (engl. nach der Ausgabe *The Production of Space*, Oxford: Blackwell, 1991).

3 Ch. Grataloup, *Géohistoire de la mondialisation. Le temps long du monde*, Paris: Armand Colin, 2007.

rialer Konstellationen) ausgerichtet wurde.⁴ Im Ergebnis dieser hier nicht im Einzelnen zu rekonstruierenden Entwicklung stehen uns heute Kartensprachen und Raumsemantiken zur Verfügung, die in Reaktion auf verschiedenen Stadien der Neuverräumlichung der Welt bzw. ihrer Teile entstanden sind, sich aber einer abschließenden Systematisierung entziehen und immer wieder kritisch hinterfragt werden. In dieser langen Dauer der Entstehung, Infragestellung und Erneuerung von Raumsemantiken und Visualisierungsversuchen lassen sich historisch Perioden einer gewissen Stabilisierung auf Zeit von Phasen unterscheiden, in denen neue Sachverhalte zur Reflexion in einer dann rasch sich erweiternden Raumsemantik drängen, und technologische Schübe neue Formen des Kartenmachens und der Normen kartographischer Repräsentationen hervorbringen.

Die letzten drei Jahrzehnte gehören sicherlich in die zweite Kategorie. Schwierigkeiten ergeben sich dabei nicht aus der räumlichen Dimension sozialer Interaktion schlechthin, sondern aus ihrer wachsenden Komplexität. Und diese Komplexität wird erhöht durch grenzüberschreitende, also transnationale, transregionale oder sogar globale Prozesse, die eine Dialektik in Gang setzen, in der sich die Tendenzen der Entwertung etablierter Verräumlichungen und der erhöhten Aufmerksamkeit für die Chancen von Neuverräumlichungen aufeinander beziehen. Damit geraten angestammte Strategien zur Reduzierung der (durchweg bestehenden) Komplexität von Verräumlichungsprozessen in die Kritik. Dies führt wiederum zu einer Proliferation von Metaphern, die häufig das Wort „Raum“ in Kombination mit anderen gesellschaftlichen Dimensionen nutzen, um auf die Blickrichtung hinzuweisen, in der sie angewandt werden. So erscheinen seit den 1990er Jahren stetig Bücher und Aufsätze, die scheinbar „neue Räume“ beobachten bzw. deren Entstehen oder Relevanzgewinn postulieren: soziale und politische Räume, literarische Räume, Gewalträume, Friedensräume, Grenzzräume und entgrenzte Räume, imperiale und transnationale Räume, Wissensräume, Welträume, geographische Räume, Verflechtungsräume, Zwischenräume usw. usf. Die Liste ließe sich beinahe unbegrenzt fortsetzen und wahrscheinlich befindet sich irgendwo gerade auf der Welt ein Buch im Druck, das demnächst eine weitere Metapher propagieren wird. Eine Steigerung der damit anvisierten Komplexität bilden all jene Forschungsstränge, die neuerdings den unterschiedlichsten gesellschaftlichen Phänomenen jeweils eine eigene „Geography“ zuschreiben.⁵

Damit soll gar nicht gesagt werden, dass diese Metaphern nicht auf Wichtiges hinweisen und teilweise als Kategorien für theoretische Verallgemeinerungen herangezogen werden können. Sie drücken eine häufig empirisch fundierte Sensibilität eben dafür aus, dass alle sozialen Interaktionen (also auch die in der entsprechenden Studie adressierten Interaktionen) mit Verräumlichungsprozessen einhergehen. Allerdings konzentrieren sich Studien zu solchen „Bindestrich-Räumen“ häufig auf den Raum als Container für eine bestimmte Art des sozialen Handelns, ohne ausreichend mitzureflectieren, wie Handeln, Imaginationen etc. diese Räume permanent wieder verändert, in Frage stellt oder stabilisiert. Dagegen sind die Arbeit zu „Geographies of“ zumeist deutlich sensibler für den multiskalaren Charakter von Verräumlichungsprozessen und beziehen die Mobilitäten von Menschen, Gütern, Kapital oder kulturellen Muster privilegiert ein und beschränken Verräumlichung nicht im gleichen Maße auf Territorialisierung.

Gleichzeitig ist die deutlich beobachtbare Proliferation von Raumsemantiken aller Art unserer Meinung nach ein klares Signal für die wachsende Sensibilität bei den Beobachtern und ein Indikator dafür, dass eingübte Muster der Verräumlichung in Zweifel geraten, an Legitimität oder / und Relevanz verlieren und andere entsprechend zugewinnen. Die Zunahme von Metaphern in der Raumsemantik deutet einen Umbruch in der Art und Weise an, wie Verräumlichungsprozesse gedacht, geordnet, institutionalisiert und routinisiert werden.

4 A. Pagden, *The Idea of Europe. From Antiquity to the European Union*, Cambridge: Cambridge University Press, 2002; Ders., *The Burdens of Empire. 1539 to the Present*, Cambridge: Cambridge University Press, 2015.

5 Als einige wenige Beispiele aus einer viel größeren Konjunktur, die gegenwärtig Ute Wardenga im Detail untersucht, der ich auch für den Hinweis auf diese neuere Tendenz in der Humangeographie danke: J. Qian, „Geographies of Public Space: Variegated Publicness, Variegated Epistemologies“, *Progress in Human Geography*, *SAGE Journals, OnlineFirst*, <https://doi.org/10.1177/0309132518817824> (Dec. 2018); T. Schwanen, „Geographies of Transport I: Reinventing a field?“ *Progress in Human Geography* 40 (2016) 1, S. 126–137; ders., „Geographies of Transport II: Reconciling the General and Particular“, *Progress in Human Geography* 41 (2017) 3, S. 355–364; T. Jazeel, „Between Area and Discipline: Progress, Knowledge Production and the Geographies of Geography“, *Progress in Human Geography* 40 (2016) 5, S. 649–667; B. J. Jefferson, „Computerizing Carceral Space: Coded Geographies of Criminalization and Capture in New York City“, *Environment and Planning A: Economy and Space* 50 (2018) 5, S. 969–988; A. Paasi, J. Harrison, M. Jones (Hrsg.), *Handbook on the Geographies of Regions and Territories*, Cheltenham and Northampton MA: Edward Elgar, 2018; R. C. Kloosterman, V. Mamadouh and P. Terhorst (Hrsg.), *Handbook on the Geographies of Globalization*, Cheltenham and Northampton MA: Edward Elgar, 2018.

Es ist aber zweifelhaft, ob allein eine Vervielfältigung des Sprechens über „Räume“ bereits einen erheblichen Gewinn an Klarheit bedeutet. Es lässt sich im Gegenteil die These aufstellen, dass die Vervielfachung des Redens über „Räume“ (in all der Vielfalt, die sich aus den Möglichkeiten ergeben, mit dem Wort Räume Komposita zu bilden) zwar eine zunehmende Aufmerksamkeit für zwei fundamentale Probleme unserer Zeit (die Bedeutung des Verräumlichens und die Transformation tradierter Formen des Verräumlichens) anzeigt, aber zur Klärung der damit verbundenen allgemeineren Fragen verhältnismäßig wenig beiträgt. Einfach weitere „Räume“ zu postulieren, ist inzwischen, so unsere Vermutung, keine Mehrwert versprechende Strategie mehr.

Das Anliegen der folgenden Überlegungen ist es, Wege zu einer Heuristik zu erkunden, die Inspirationen aus verschiedenen Diskussionsständen aufnimmt und die Proliferation des Redens über „Räume“ eher kritisch reflektiert als mit weiteren Dimensionen bereichert. Stattdessen möchten wir mit dem Begriffen Raumformat und Raumordnung zwei Kategorien vorschlagen, die aus unserer Sicht helfen können, die Ko-Konstituierung von Verräumlichungsprozessen und Globalisierungsbedingungen (global condition) zu erhellen.

Wenn in jeder Situation sozialer Interaktion mehrere räumliche Dimensionen ins Spiel gebracht werden, fragt sich zunächst: von wem? Die räumlichen Dimensionen existieren nicht abstrakt, sondern aufgrund des verräumlichenden Handelns von individuellen und kollektiven Akteuren. Dieses Handeln ist extrem vielfältig und flüchtig. Am nächsten kommt man ihm mit Verfahren der ethnographischen Feldforschung, d. h. einer genauen und möglichst dichten Beschreibung des Beobachteten. Allerdings hat dieses Verfahren seine Grenzen, weil wir bald mit einer Vielfalt mehr oder weniger folgenreicher Beobachtungen konfrontiert sind. Viele Verräumlichungsprozesse bleiben – wenn wir nur weit genug vom einzelnen Vorgang wegtreten – für Gesellschaften insgesamt bedeutungsarm, während sie für den Einzelnen höchst bedeutsam sein können. Dabei gilt es hinsichtlich der Bedeutsamkeit zu unterscheiden: gesellschaftliche Basisprozesse wie Produzieren und Konsumieren sind selbstverständlich hochbedeutsam und von Verräumlichungsprozessen geprägt, gleichwohl wird sehr oft dieser räumlichen Dimension keine Auffälligkeit zugeschrieben – gerade, weil sie so massenhaft, regelmäßig wiederkehrend und wenig veränderlich erscheinen. Der tägliche Weg zur Fabrik, ins Büro oder in den Supermarkt ist erst in seiner routinisierten Form von hoher gesellschaftlicher Relevanz für die Analyse von kollektiven Verräumlichungsprozessen, als einzelner Vorgang ist er eher individuell bedeutsam.

Es lässt sich also beobachten, dass Verräumlichungsprozesse in Routinen resultieren, die sich über Zeit stabilisieren können. Manche von ihnen stabilisieren sich darüber hinaus aber auch in Institutionalisierungen. Dies beruht auch darauf, dass sie benannt, legitimiert und im öffentlichen Raum mit Relevanzvermutungen belegt, also in einer relevanten Gruppe von Akteuren intersubjektiv geteilt werden. Dafür ist es nicht nur notwendig, dass die Verräumlichungsprozesse häufig vorkommen und oft wiederholt werden, sondern dass auch mehrere verschiedene Verräumlichungsprozesse in Bezug auf ein Format konvergieren und dass die Auffassung von dieser Konvergenz intersubjektiv geteilt werden. Hinzu kommt, dass Verräumlichungen, die von anderen als bedeutsam angesehen werden und deshalb in ihrer Wiederholbarkeit plausibel erscheinen, nicht ohne eine gewisse Performativität auskommen.⁶

Die Ergebnisse von solchen Verräumlichungsprozessen, die sich durch längerfristige Wiederkehr, Routinisierung und Institutionalisierung sowie durch Performativität und die Reflexion ihrer Stabilisierung auszeichnen, nennen wir Raumformate. Sie bilden sich keineswegs nur als Folge politischen Handelns heraus, wie dies etwa bei der Konstituierung von Nationalstaaten zu sehen ist. Sie lassen sich ebenso als Ergebnis der Verräumlichung von ökonomischen oder kulturellen Aktivitäten beobachten. Allerdings führt vor allem der Aspekt der Institutionalisierung und die mit der Herausbildung von Raumformaten einhergehende Reflexion häufig zu einem Bezug zu politisch-administrativen Prozessen bzw. zu Verknüpfungen mit ideologischen Deutungen.

Die Konvergenz zahlreicher Verräumlichungsprozesse zu einem Raumformat erfolgt selbstverständlich nicht ohne Voraussetzungen. Es existiert immer schon eine Welt, die in Raumformaten gedeutet wird und in die sich die sozialen Interaktionen einfügen. In vielen Fällen fordern die ablaufenden Verräumlichungs-

6 Für eine gelungene wissenschaftshistorische Herleitung und Einordnung des *performative turn* als Trend, der verschiedene Dimensionen unterscheidet und der empirischen Untersuchung zugänglich macht: J. Martschukat und S. Patzold (Hrsg.), *Geschichtswissenschaft und „Performative Turn“: Ritual, Inszenierung und Performanz vom Mittelalter bis zur Neuzeit*, Köln, Weimar, Wien: Böhlau, 2003.

prozesse die bestehenden Raumformate nicht heraus, sondern bestätigen sie – entweder, weil die handelnden Subjekte ihre Verräumlichungsprozesse an den Strukturen der vorgefundenen Raumformate ausrichten oder weil sie ihre Vorstellungen von den relevanten Raumformaten nicht in einen expliziten Widerspruch zu den gesellschaftlich geteilten Vorstellungen bringen (wollen). Diese Dialektik aus Umgang mit vorgefundenen bzw. vorgestellten Raumformaten einerseits und durch Verräumlichungsprozesse erzeugten Raumformaten führt zu deren Stabilisierung über längere historische Phasen.

Davon zu unterscheiden sind Situationen, in denen die bestehenden Raumformate explizit herausgefordert und als nicht (mehr) genügend angesehen werden. Es beginnt ein Zeitabschnitt der Infragestellung und der Suche nach neuen Raumformaten, die die beklagten Defizite zu beheben versprechen. Sind diese gefunden, beginnt der bereits beschriebene Prozess der Stabilisierung und Relevanzzuschreibung.

Raumformate entspringen Verräumlichungsprozessen und zeichnen sich durch

- die positive oder negative Bezugnahme auf ein vorhandenes Set von Raumformaten aus (handlungssteuernde Imaginationen von den geeigneten Raumformaten für die Realisierung der Verräumlichungsprozesse),
- vielfältige Institutionalisierung (einschließlich des Aufbaus einer Infrastruktur, die diese Stabilisierung ermöglicht und sichtbar werden lässt)
- eine auffällige Bedeutungsaufladung durch Beschreibung, Bezeichnung und Funktionszuweisung, sowie
- eine gewisse historische Stabilität über längere Zeiträume aus.

Raumformate sind also gleichermaßen Strukturen, die das soziale Handeln prägen, und Imaginationen, die das soziale Handeln anleiten. Und sie sind das Produkt des Handelns genauer bestimmbarer Akteure bzw. Akteursgruppen.

Unter einem systematischen Gesichtspunkt entstehen Raumformate aus der Vielfalt der Verräumlichungsprozesse, unter einer historischen Perspektive ersetzen sie bereits bestehende Raumformate bzw. treten ergänzend neben jene oder in Konkurrenz zu diesen.

Abstraktion und Idealtypen

Solche Raumformate haben also einen direkten Bezug zu konkretem Handeln, aber sie sind auch das Produkt eines Abstraktionsprozesses. Um es in Max Webers Terminologie zu formulieren: sie tragen gleichzeitig Merkmale eines Real- und eines Idealtypus. Daraus haben sich in der bisherigen Wissensgeschichte der Verräumlichung von Gesellschaften folgenreiche Verwechslungen ergeben. Dies geschieht vor allem dann, wenn die mit konkreten historischen Erfahrungen einer gesellschaftlichen Konstellation aufgeladenen Begrifflichkeiten, die Raumformate bezeichnen, in normativer Absicht auf andere Konstellationen übertragen werden. Das dramatischste Beispiel ist sicherlich die Vorstellung, der Nationalstaat sei das ultimative Ziel historischer Entwicklung und das optimale Raumformat zur Bewältigung der Herausforderungen, die mit der modernen Globalisierung einhergehen. Diese Vorstellung, die in einigen Teilen Europas im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts massive Geltungskraft erlangte, wird inzwischen weithin als methodischer Nationalismus in den Humanwissenschaften abgelehnt und als eurozentrisch zurückgewiesen.⁷ Das bedeutet aber nicht, dass sie nicht weiterhin das Denken über Verräumlichungsprozesse beeinflussen würde. Die Diskussion um den methodologischen Eurozentrismus hat gezeigt, dass dieser Einfluss nur durch die Berücksichtigung einer breiteren, über den Westen hinausgehenden Empirie und durch einen konzeptionellen Durchbruch zu Multiperspektivität in der zugrundeliegenden Heuristik zurückzudrängen ist.

Die von Jessop, Brenner und Jones (2008) vorgelegte Systematik aus Territory, Place, Scale und Network, auf die wir weiter unten noch ausführlicher eingehen werden, geht mit dieser Verwechslungsgefahr auf eine spezifische Weise um. Sie bemüht sich um abstrakte Begriffe, die eher idealtypische Komponenten des Ergebnisses von Verräumlichungsprozessen beschreiben und die Autoren versuchen damit zunächst, sich von den historisch-gesellschaftlichen konkreten Verräumlichungsprozessen fernzuhalten, die erst im

7 A. Wimmer, N. Glick-Schiller, "Methodological Nationalism and Beyond: Nation-State Building, Migration and the Social Sciences", *Global Networks* 2 (2002) 4, S. 301–334.

Anschluss mit Hilfe der abstrakten Begriffe analysiert werden, die dann wie Steine aus einem Baukasten funktionieren, die man unterschiedlich zusammensetzen kann. Die Ambition der Verfasser ist, eine Konstellation zu erreichen, in der mit einem relativ kleinen Baukasten die gesamte Vielfalt vorkommender Raumkonstellationen konstruiert werden kann.

Allerdings gilt es zu bedenken, dass die Konstruktion von Idealtypen immer aus einer bestimmten Perspektive geschieht und mit poststrukturalistischen Zweifeln an der Objektivitätsbehauptung von Wissenschaft kollidiert. Multiperspektivität ist nicht die Stärke des Idealtypenansatzes. Dies zeigt sich schon darin, dass für ihre Beschreibung auf ein System von sprachlichen Konventionen zurückgegriffen werden muss – dass der TPSN-Ansatz ohne Weiteres auf Mandarin funktionieren würde, kann bezweifelt werden.

Idealtypen haben zugleich den Nachteil, dass sie gewissermaßen die Zeit still stellen. Sie sind immer aus der Perspektive einer bestimmten Gegenwart formuliert. Damit wird die Pfadabhängigkeit und Alternativität von historischen Entwicklungen ausgeblendet. Auch dies drückt sich wieder als Problem der Sprache aus, diesmal ihrer historischen Aufladung mit bestimmten Erfahrungen, die an eine historische Situation gebunden sind. Im Fall des methodologischen Nationalismus ist das die Situation Westeuropas im späten 19. Jahrhundert, für andere Vorschläge ist es die Situation der grundsätzlichen Erschütterung dieses älteren Glaubens an Territorialität und einer Absage an den Nationalstaat im späten 20. Jahrhundert.

Intentionalität

Verräumlichungsprozesse entspringen dem Tun, Denken und Fühlen von Individuen und auch jeder Art gesellschaftlicher Organisation als Ausdruck kollektiven Handelns. Diese allein auf intentionale und explizit begründete Verräumlichungen zu reduzieren, würde allerdings zu kurz greifen. Auf die Frage, wie stabil und wie relevant die Verräumlichungsprozesse sind, die keine explizite Begründung der damit verbundenen Intentionen aufweisen, wird man jedoch in sehr vielen Fällen zu dem Schluss kommen, dass sie weder längerfristige Spuren in der kollektiven Wahrnehmung hinterlassen (auch wenn sie vielleicht als wiederkehrende Bewegung für bestimmte Individuen sehr einprägsam sind), noch für besonders wichtig und wirkungsvoll gehalten werden. Im Ergebnis laufen viele Verräumlichungsprozesse eher so ab, dass sie nicht weiter für bemerkenswert gehalten und deshalb auch kaum analysiert werden.

Deshalb gilt es eine wichtige Unterscheidung zu treffen. Während bestimmte Handlungsformen die räumliche Dimension direkt, explizit und auch intentional adressieren und deshalb auch als Verräumlichungsprozesse (bis hin zur Geopolitik⁸) in vielen akademischen Disziplinen untersucht werden, bleibt bei anderen sozialen Interaktionen die räumliche Dimension im Hintergrund. Sie wird von den Akteuren nicht explizit angesprochen, sondern „verschwindet“ hinter anderen Anliegen, seien sie ökonomischer, kultureller oder politischer Natur. Allerdings können die Raumstrukturen, die durch diese sozialen Interaktionen geschaffen bzw. verändert werden, entsprechend den bestehenden Machtstrukturen mobilisiert werden.⁹ Eine solche Mobilisierung führt allerdings erst dazu, dass die dafür herangezogenen Verräumlichungsprozesse (außerhalb des professionell-akademischen Interesses in der Geographie) näher betrachtet und nicht einfach als selbstverständlich angesehen werden. Dies führt zu einer eigentümlichen Reduktion, bei der der Raum, der dem Handeln scheinbar einen Rahmen liefert, lediglich als Container betrachtet wird, der dem beobachteten Vorgang zwar eine gewisse Begrenzung gibt, aber selbst nicht weiter untersucht werden muss. Diese bemerkenswerte Nachlässigkeit bei der genaueren Bestimmung des Verhältnisses von Handlung und Verräumlichung ist allerdings nun schon seit längerem von verschiedenen Seiten problematisiert worden.¹⁰

Michel Foucault drückte eine entsprechende Intuition schon 1967 aus:

„Die große Obsession des 19. Jahrhunderts ist bekanntlich die Geschichte gewesen: die Entwicklung und der Stillstand, die Krise und der Kreislauf, die Akkumulation der Vergangenheit, die Überlast der Toten, die drohende Erkaltung der Welt. [...] Hingegen wäre die aktuelle Epoche eher die Epoche

8 J. Osterhammel, „Raumbeziehungen. Internationale Geschichte, Geopolitik und historische Geographie“, in: W. Loth, J. Osterhammel (Hrsg.), *Internationale Geschichte. Themen – Ergebnisse – Aussichten*, München: Oldenbourg, 2000, S. 287–308.

9 N. Thrift, „On the Determination of Social Action in Space and Time“, *Environment and Planning D. Society and Space* 1 (1983), S. 23–56; ders., *Spatial Formations*, London: SAGE Publications, 1996.

10 Unter den Essays, die eine entsprechende Wende für die Geschichtswissenschaft einzuleiten versucht haben: R. Koselleck, „Raum und Geschichte“, in: ders., *Zeitschichten. Studien zur Historik*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2000, S. 78–96.

des Raums. Wir sind in der Epoche des Simultanen, wir sind in der Epoche der Juxtaposition, in der Epoche des Nahen und des Fernen, des Nebeneinander, des Auseinander. Wir sind, glaube ich, in einem Moment, wo sich die Welt weniger als ein großes, sich durch die Zeit entwickelndes Leben erfährt, sondern eher als ein Netz, das seine Punkte verknüpft und sein Gewirr durchkreuzt.“¹¹

Es scheint uns nicht zufällig, dass der französische Theoretiker die Absage an eine Verzeitlichung eigentlich räumlich zu fassender Unterschiede, wie sie für die Modernisierungstheorie typisch war, gerade am Schnittpunkt zweier Tendenzen formulierte, die mit der sich abzeichnenden Niederlage der technologisch hochüberlegenen US-Truppen in Vietnam und mit der Entstehung des Internet symbolisiert sind. Die Idee, man könne synchrone Differenz in diachrone Identität übersetzen (vermeintliche Rückständigkeit entsprach nach dieser Idee einem früheren Zustand der scheinbar avancierteren Gesellschaften), überzeugte immer weniger, besonders nachdem der Krieg der USA in Vietnam verloren war. Und die sich abzeichnende revolutionäre Beschleunigung der Kommunikation durch das Internet (vergleichbar der Einführung des Telegrafennetzes in der Mitte des 19. Jahrhunderts) sollte technologische Vorsprünge, die zementiert erschienen, alsbald aufzehren, weil die Vernetzung über Länder- und Kontinentgrenzen die Imagination einer scheinbar festgefühten Ordnung aus „Erster“, „Zweiter“ und „Dritter“ Welt unterminieren würde.

Die Ahnung Foucaults, das muss man zugeben, hat sich nicht so schnell realisiert, wie es der rasch hingeworfene Satz von der „aktuellen Epoche“ vielleicht nahelegt. Im Jahr 2000 wiederholte der amerikanische Historiker Charles Maier die Foucaultsche Vermutung, nunmehr im Ton der bestätigten Diagnose:

“The concept of hierarchically organized Fordist production based on a national territory was supplanted by the imagery, if not always the reality, of globally coordinated networks of information, mobile capital, and migratory labor. [...] Decisive resources will not be those of space but of networks and interaction, regardless of the area over which they take place.“¹²

Spatial turn und spatial literacy

Der in den späten 1960er Jahren erst in Ansätzen erkennbare Wandel dauert bis heute an, wovon im Folgenden noch die Rede sein soll. Halten wir aber zunächst fest, dass mit dem Eintritt in das letzte Viertel des 20. Jahrhunderts die Aufmerksamkeit für den Raum zugenommen hat. Dies wird oft als *spatial turn* beschrieben¹³, so als handele es sich um eine erstmals stattfindende Hinwendung zum Raum und zu Veräumlichungsprozessen. Schon aus der Sicht der Geographie ist das selbstverständlich nicht der Fall, denn die verdankt ihren Aufstieg zur fest in den Wissensordnungen verankerten akademischen Disziplin ja keineswegs der jüngsten Konjunktur des Themas Raum, sondern einer ganzen Serie früherer Vorgänge, unter denen natürlich der Übergang vom Newtonschen absoluten Raum zum relationalen Raumverständnis des beginnenden 20. Jahrhunderts entscheidend war.¹⁴ Man könnte also überlegen, von *spatial turn* nicht im Singular zu sprechen, auch wenn sich dieser Begriff einigermaßen fest etabliert hat, sondern mehrere

11 Siehe C. Raffestin, „Could Foucault have Revolutionized Geography?“, in: J. W. Crampton, S. Elden (Hrsg.), *Space, Knowledge and Power: Foucault and Geography*, Aldershot: Ashgate 2007, S. 129–37.

12 Ch. S. Maier, Consigning the 20th century to history: Alternative Narratives for the Modern Era, *American Historical Review* 105 (2001) 3, S. 807–831.

13 Siehe u. a. J. Döring, T. Thielmann, *Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften*, Bielefeld: Transcript, 2008; B. Warf, S. Arias (Hrsg.), *Spatial Turn. Interdisciplinary Perspectives*, London: Routledge, 2009; F. Williamson, „The Spatial Turn of Social and Cultural History: A Review of the Current Field“, *European History Quarterly* 44 (2014) 4, S. 703–717. Für die Geschichtswissenschaft, nicht nur im deutschsprachigen Raum, hatte eine große Signalwirkung: K. Schlögel, *Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik*, München: Hanser, 2003.

14 Wir möchten keineswegs den Eindruck erwecken, die Geschichte der *spatial turns* habe erst in Europas Neuzeit begonnen oder sei auf Europa begrenzt. Vermutlich war bereits die Bildung von größeren gesellschaftlichen Einheiten auf tribaler oder ethnischer Grundlage mit einer Aufmerksamkeit für beanspruchten Raum und seine Begrenzungen verbunden, wie auch die Konfrontation von nomadischen und Siedlergemeinschaften solche Herausforderungen für die Konzeptualisierungen von Raumverhältnissen barg. Allerdings ist die Dokumentation dazu allenfalls rudimentär und die Forschung entsprechend erschwert. Besser sieht es für die Entstehung großer Reiche weltweit aus, wie verschiedene Handbücher inzwischen auch vergleichend erfassen: P. F. Bang, C. A. Bayly (Hrsg.), *Tributary Empires in Global History*, New York: Palgrave Macmillan, 2011; P. F. Bang, D. Kołodziejczyk (Hrsg.), *Universal Empire. A Comparative Approach to Imperial Culture and Representation in Eurasian History*, Cambridge: Cambridge University Press, 2012; P. F. Bang, W. Scheidel (Hrsg.), *The Oxford Handbook of the State in the Ancient Near East and Mediterranean*, Oxford: Oxford University Press, 2013.

solche epistemologischen Umbrüche anzunehmen. Schon die weit zurückreichende Geschichte der geographischen Imaginationen und Weltbilder spricht dagegen, die epistemologischen und Erfahrungsgrundlagen des gegenwärtigen Interesses am Raum in einer sehr kurzen Geschichte des späten 20. Jahrhunderts zu vermuten.¹⁵ Der Jenaer Humangeograph Benno Werlen gibt einen entscheidenden Hinweis:

„Gesellschaftliche Raumverhältnisse waren schon immer und bleiben vor allem wandelbar. Sie sind sozial-kultureller und nicht natürlicher Art. Der aktuelle, neuerliche Wandel bedeutet dementsprechend nicht das ‚Ende‘ oder den Zusammenbruch der ‚richtigen Geographie‘, welchen es zu verhindern gilt. Vielmehr besteht die Herausforderung für die wissenschaftliche Geographie darin, diese neue geographische Wirklichkeit verständlich zu machen. Es ist sicherlich eine der bedeutendsten und edelsten Pflichten dieser Disziplin, gegenwärtige und künftige Generationen für ein Leben unter neuen geographischen Bedingungen vorzubereiten und dabei Globalisierungsprozesse zum Schwerpunktthema zu machen – mit ihren positiven wie problematischen Implikationen.“¹⁶

Es wird sehr deutlich, dass Veränderungen in den politisch, wirtschaftlich oder sozial eingreifenden Raumformaten nicht ohne Weiteres von den Raumimaginationen zu trennen sind, auch wenn man dies für analytische Zwecke für nötig halten mag.

Dies bedeutet aber gerade nicht, dass nur Raumimaginationen (und die dazu gehörenden Sprechakte und symbolischen Formen) wichtig sind und ihre isolierte Untersuchung ausreichen würde. Änderungen in den Raumsemantiken und Verschiebungen im Stellenwert von Raumimaginationen enthalten vielmehr Hinweise darauf, dass neue Verräumlichungsprozesse Relevanz bekommen und / oder zugeschrieben erhalten. Neue Raumimaginationen bzw. deren Neubewertung sind zugleich Ausdruck des Bemühens, für die zugeschriebene Relevanz geänderter Raumstrukturen eine neue *spatial literacy* herzustellen, also die Fähigkeit, die sich wandelnden Raumverhältnisse zu deuten und zur Grundlage des Handelns zu machen. Wir selbst nehmen als Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler an diesen Prozessen der Herstellung bzw. Transformation einer zeitgemäßen *spatial literacy* teil. Sie ist alles andere als eine abstrakte Orientierung im Raum oder die zeitlose Fähigkeit zum Lesen von (unkritisch zeitlos vorgestellten) Karten, sondern eine historisch veränderliche intellektuelle Sensibilität für den Wandel in der Relevanz von Verräumlichungsprozessen.

Die Entwicklung einer jeweils den historischen Transformationen der Raumformate angepassten *spatial literacy* kann auch als Fähigkeit zum Krisenmanagement angesehen werden. Insoweit eben alles soziale Handeln eine bzw. mehrere räumliche Dimensionen aufweist, geht es beim Umbau der Raumordnung durch die mindestens teilweise Erneuerung der Raumformate, die diese Raumordnung bilden, um die Anpassung von Gesellschaften an eine neue Entwicklungsstufe der globalen Verflechtung.

Krisenmomente der Orientierung im Raum – *Critical junctures of globalization*

Die jüngsten Veränderungen im Sprechen über den Raum sind Teil eines längeren Prozesses. Daraus ergibt sich möglicherweise die Schlussfolgerung, dass der seit den 1970er Jahren zu beobachtende *spatial turn* keineswegs der erste seiner Art ist.

1. Forschungen zum Entstehen der Kategorie *territory* lassen eine vergleichbare Erschütterung gewohnter Raumwahrnehmungen im späteren 16. Jahrhundert vermuten.¹⁷

15 M. W. Lewis, K. Wigen, *The Myth of Continents. A Critique of Metageography*, Berkeley: University of California Press, 1997; Ch. Grataloup, *L'invention des continents. Comment l'Europe a découpé le Monde*, Paris: Larousse, 2009.

16 B. Werlen, *Gesellschaft, Handlung, Raum*. Grundlagen handlungstheoretischer Sozialgeographie, Stuttgart: Steiner, 3²⁰¹⁷, S. 2.

17 S. Elden, *The Birth of Territory*, Chicago: University of Chicago Press, 2013.

2. In ähnlicher Weise kann die Nationalisierung der Sprache, die auf eine Krise des Empire zurückgreift, im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert als eine vergleichbare Krise angesehen werden, in der sich die Raumsemantik dramatisch veränderte.¹⁸
3. Das späte 19. Jahrhundert hat wiederum eine neue Sprache, in der es um Weltmärkte, Weltpolitik, aber auch *transnational nations* ging, hervorgebracht, in der mithin die Idee einer trivialen Nationalisierung nicht länger als adäquate Beschreibung der Raumverhältnisse angesehen wurde.¹⁹
4. Der seit mehr als drei Jahrzehnten anhaltende Umbau der Raumsemantik um den Zentralbegriff Globalisierung schließt an solche Krisenmomente an und geht einher mit einer intensivierten wissenschaftlichen Debatte ebenso wie mit entsprechenden Suchbewegungen bei wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Akteuren, eine angemessene Antwort auf diese Herausforderung zu finden.

Offenkundig lösen sich Phasen, in denen dieser Wandel als besonders dramatisch und umstürzend erfahren wird, mit solchen ab, in denen sich das Verständnis der „gesellschaftlichen Raumverhältnisse“ stabilisiert und so etwas wie die Vorstellung von einer „richtigen Geographie“ entsteht, also einer sich an Erfahrungen vieler Menschen in verschiedenen Regionen bewährenden Repräsentation dieser Raumverhältnisse.

Die Phasen der Verunsicherung, des Umbaus oder gar des Umsturzes im Verständnis davon, welche Raumformate eine besonders effiziente Anpassung an neue globale Verflechtungen ermöglichen, lassen sich als Bruchzonen der Globalisierung verstehen. In diesen *critical junctures* werden in einem Klima intensiver Verunsicherung Neuverhandlungen der Raumverhältnisse geführt.²⁰

Raumformate und Raumordnung(en)

Diese immer wieder zur Verhandlung anstehenden Raumverhältnisse beruhen auf der Herausbildung neuer oder der Neubewertung bestehender Raumformate und auf dem Zusammenfügen dieser Raumformate zu Raumordnungen, deren Reichweite wir im Folgenden noch näher diskutieren werden.

Diese Überlegungen gehen von *vier Beobachtungen* aus, nämlich

1. dass allen sozialen Aktionen und Interaktionen eine bzw. mehrere räumliche Dimensionen eigen sind. Nur eine Minderheit der aus solchen Verräumlichungsprozessen hervorgehenden Routinen werden durch Routinisierung, Institutionalisierung und Reflexivität (Benennung, Legitimierung) zu zeitlich relativ stabilen Raumformaten.
2. Dass Raumformate, die aus spezifischen Verräumlichungsprozessen hervorgehen, niemals isoliert von anderen Raumformaten existieren, sondern sich in einem je konkreten Verhältnis (der Konkurrenz, der Komplementarität, der parallelen Existenz) zu anderen Raumformaten befinden und mit diesen zusammen einen strukturellen Rahmen aller räumlichen Dimensionen sozialer Interaktion bilden, den wir Raumordnung nennen. Diese Raumordnungen kann man für Zwecke der Analyse in unterschiedlichen Ausschnitten betrachten (z. B. im Rahmen Europas oder Mitteleuropas), aber grundsätzlich gilt es von der Annahme auszugehen, dass unter Globalisierungsbedingungen alle lokal, (supra- wie intra-) regional oder national fokussierbaren Raumordnungen sich zu einer globalen Raumordnung vernetzen und eine wachsende Interdependenz befinden. Dies meint allerdings gerade nicht, dass dieser Prozess zu einer homogenen Raumordnung führt, deren Vernetzung linear zunimmt. Im Gegenteil, die Interdependenzen

18 Dies lässt sich für den deutschsprachigen Raum an zentralen Begriffen nachvollziehen anhand der Beiträge in: O. Brunner, W. Conze, R. Koselleck, *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, 8 Bde., Stuttgart: Klett Cotta, 1974–1997; das stärker auf soziale Reichweiten dieser Begriffsgeschichte orientierte und bis heute nicht abgeschlossene Pendant für Frankreich, herausgegeben von Rolf Reichardt u. a.: *Handbuch politischer-sozialer Grundbegriffe in Frankreich 1680–1820*, Oldebourg: De Gruyter, 1985 ff.

19 J. Osterhammel, „Raumerfassung und Universalgeschichte“, in: ders. (Hrsg.), *Geschichtswissenschaft jenseits des Nationalstaats. Studien zu Beziehungsgeschichte und Zivilisationsvergleich*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2001, S. 151–169; zu R. Bourne, *Trans-National America* (1916) siehe die Analysen von P. Y. Saunier (*Palgrave Dictionary of Transnational History*) und K. K. Patel, *Nach der Nationalfixiertheit. Perspektiven einer transnationalen Geschichte* (Antrittsvorlesung, 12. Januar 2004, Humboldt-Universität zu Berlin, Philosophische Fakultät I, Institut für Geschichtswissenschaften), Berlin: Humboldt Universität, 2004.

20 Siehe U. Engel, M. Middell, „Bruchzonen der Globalisierung, globale Krisen und Territorialitätsregimes – Kategorien einer Globalgeschichtsschreibung“, *Comparativ. Zeitschrift für Globalgeschichte und vergleichende Gesellschaftsforschung* 15 (2005), 5/6, S. 5–38.

vergrößern in der Regel die Ungleichgewichte von Ressourcen, Macht und Nähe. Der Begriff Raumordnung darf keinesfalls mit der Annahme einer einzigen Weltgesellschaft (noch dazu ohne Ungleichheit und Machtasymmetrie) verwechselt werden. Vielmehr existieren bislang historisch beobachtbar mehrere Raumordnungen nebeneinander. Auch wenn sie konvergieren und Überlappungen aufweisen, lassen sie sich doch als separate und einer spezifischen, nicht zuletzt historisch begründeten Logik folgende Einheiten analysieren.

3. Dass das daraus hervorgehenden Set von Raumformaten (die Raumordnung) regelmäßig in einen kritischen Zustand der Kontestation und der Suche nach neuen Formen gerät, in der es darum geht, diese räumliche Dimension sozialer Interaktionen mit den sich wandelnden Interessen und Ideen der Akteure in Übereinstimmung zu bringen. In solchen Phasen der Unsicherheit ist oftmals eine Proliferation der Raumsemantiken zu beobachten, die nicht zwingend eine Vervielfältigung der Raumformate anzeigt, wohl aber den Bedarf nach deren Neubegründung und die Suche nach einem neuen Platz der Raumformate im Gesamtsystem der Raumordnung.
4. Dass diese Dynamik durch die Zunahme globaler Flüsse und der Versuche, diese neu unter Kontrolle zu bekommen, zusätzlich angetrieben wird, so dass mit dem Eintritt in die historische Periode, die man begrifflich als *global condition* fassen kann, Phasen der Proliferation von Raumsemantiken und der Verunsicherung über das Fortbestehen etablierter Raumformate in kürzeren Abständen aufeinander folgen.

Fallstudien

Entsprechend beobachten wir im Forschungsprogramm des SFB 1199 zunächst ganz verschiedene Verräumlichungsprozesse in den unterschiedlichsten Gesellschaften, und gehen bei der Auswahl der Fallstudien²¹ von der aus dem jeweiligen Forschungsstand abgeleiteten Hypothese aus, dass die in diesen Fallstudien beobachteten Verräumlichungsprozesse entweder bereits hochbedeutsam für zentrale Vorgänge in den jeweiligen Gesellschaften sind oder aber das Potential besitzen, mit Bedeutung aufgeladen zu werden.

Diese Hypothese ist selbstverständlich weder auf eine spezielle Weltregion (etwa: den Globalen Norden) zu beschränken, noch kann sie auf die allerjüngste Vergangenheit reduziert werden, sondern bedarf der Überprüfung über einen längeren Zeitraum und in verschiedenen Weltregionen. Es geht hier aber um deutlich mehr als die Abbildung von Vielfalt in Raum und Zeit. Im Unterschied zu einer rein deduktiv vorgehenden Theoriebildung gilt es anzuerkennen, dass wir bisher nicht in der Lage sind, die Gesamtheit der Raumformate zu bestimmen. Fallstudien dienen also nicht der Einordnung bislang wenig untersuchter historischer Situationen in einen bereits feststehenden theoretischen Rahmen aus einer begrenzten Zahl von Kategorien, sondern sie sind auf die Entdeckung von bisher nicht als solchen erkannten Raumformaten angelegt. Dabei nimmt die Forschung selbst zunächst einmal an der oben bereits erwähnten Proliferation von Raumsemantiken teil. Das induktive Herangehen ist aber gerade darauf gerichtet zu prüfen, inwieweit es sich tatsächlich um ein neuartiges Raumformat handelt oder eben um eine Variante eines bereits an anderer Stelle beobachteten. Diese Vorgehensweise entspricht einer letztendlich global ausgerichteten Forschungsambition, die sich aber von den Gefahren fernzuhalten sucht, die darin liegen, eine spezifische regionale Erfahrung bereits für ausreichend zu halten, um Theoriebildung betreiben zu können (sei es, wie in der Vergangenheit am häufigsten in den Sozialwissenschaften, die des nordwestlichen Teils Europas²² oder aber die ebenfalls nicht mehr gar so seltenen Varianten eines Afro-, Sino-, Indo- oder Amerika-Zentrismus).

Im Falle einer deduktiven Vorgehensweise gälte es vorweg zu wissen, welche Gesamtheit an Raumformaten es gibt. Dies erscheint aber aus verschiedenen Gründen nicht möglich:

21 Solche Fallstudien werden im Rahmen der Teilprojekte des SFB realisiert (siehe zu den Details <https://research.uni-leipzig.de/~sfb1199>), sind aber auch als Promotionsvorhaben an der mit dem SFB verbundenen Graduate School Global and Area Studies angesiedelt (siehe <https://home.uni-leipzig.de/~gsgas>).

22 Als weiterhin gültige Sammlung kritischer Gesichtspunkte und darauf reagierender Alternativvorschläge: J. M. Blaut, *The Colonizer's Model of the World. Geographical Diffusionism and Eurocentric History*, New York: The Guilford Press, 1993; A. Dirlik, "Is there History after Eurocentrism? Globalism, Postcolonialism, and the Disavowal of History" *Cultural Critique* 42 (1999), S. 1–34; D. Chakrabarty, *Provincializing Europe. Postcolonial Thought and Historical Difference*, Princeton, N.J.: Princeton University Press, 2000; S. Conrad, Shalini Randeria (Hrsg.), *Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften*, Frankfurt am Main: Campus, 2002.

Zum einen ist der Forschungsgegenstand sowohl für weiter zurückliegende historische Epochen als auch für die Gegenwart noch rudimentär. Dies liegt nicht zuletzt daran, dass Kategorien der Raumformate und der Raumordnungen erst seit Kurzem vorgeschlagen sind und es deshalb gilt, die bereits vorliegende Forschung darauf hin zu prüfen, inwieweit sie Anhaltspunkte für eine „Übersetzung“ in diese Begrifflichkeit liefert. Eine der zentralen Herausforderungen ist dabei die Bestimmung des Übergangs von Verräumlichungsprozessen zur Etablierung von Raumformaten, die an die drei Kriterien Stabilisierung, Reichweite und Reflexivität hinsichtlich ihrer Relevanz gebunden ist.

Zum zweiten steht ein vergleichbarer empirischer Aufwand für die Prüfung der Frage zu erwarten, welche Raumsemantiken über die Grenzen einzelner Weltregionen hinaus zirkulieren und übersetzt werden und inwieweit dies darauf hindeutet, dass sich ähnliche Raumformate in verschiedenen Teilen der Welt etablieren.²³

Während die ersten beiden Gesichtspunkte durch einen entsprechenden Forschungsaufwand beantwortet werden können, liegt ein dritter Grund für die Offenheit der möglichen Zahl von Raumformaten in deren Definition selbst begründet: Da es sich bei der Herausbildung neuer Raumformate um innovative Antworten auf die Herausforderungen von transregionalen und globalen Interaktionen handelt, ist damit zu rechnen, dass die Suche der Akteure nach solchen Formaten auch immer wieder bislang nicht Bekanntes hervortreibt. Die Offenheit des Prozesses selbst führt dazu, dass die Liste beobachtbarer Raumformate als nicht abgeschlossen und nicht abschließbar gelten muss.

Wo beginnen?

Grundsätzlich ist es denkbar und sogar sehr sinnvoll, Verräumlichung als eine alle soziale Interaktionen begleitenden Prozess seit den Migrationen unserer aus Afrika herausstrebenden Vorfahren zu analysieren. Eine solche Langfristperspektive würde zeigen, dass Verräumlichung keineswegs an moderne Mobilität gebunden ist und Raumformate ausgeprägt wurden, lange bevor Großreiche oder Nationalstaaten entstanden. Hierzu bedarf es des Spezialistenwissens von Historikern und Anthropologen, Archäologen und anderen Kennern sehr früher Schriftquellen, das grundsätzlich verfügbar, aber durchaus nur aufwändig zu koordinieren ist. Die frühen Raumformate, seien es Formen der Sesshaftigkeit wie Dorfkerne und Stadtstaaten, seien es solche der Mobilität wie transkontinentale Handelsrouten oder Bewegungsräume nomadischer Bevölkerungen, erweisen sich als erstaunlich persistent, auch wenn sie immer wieder in Beziehung zu anderen Raumformaten eine Neubestimmung erfahren haben.²⁴ Die seit den späten 1980er Jahren wieder an Fahrt gewinnende World History hat dieses Interesse an der langen Dauer globaler Verflechtung und darauf reagierender Verräumlichung neu belebt.²⁵

Es gibt allerdings auch gute Gründe, zwischen verschiedenen Qualitäten von Globalisierung zu unterscheiden, ganz gleich, ob dafür die Bezeichnungen archaisch vs. modern, wie von Christopher Bayly vorgeschlagen²⁶, besonders geeignet sind. Sein Argument ist allerdings nicht ein abrupter Wandel von weniger entwickelten zu besser ausgeprägten Mustern von Globalisierung, sondern er konzentriert sich auf eine

23 Für einige Raumformate – wie etwa das Empire und den Nationalstaat – ist die Annahme, dass man sie universell antreffen könne, weit verbreitet. Allerdings ist dagegen der Einwand erhoben worden, man müsse sich die Akteure ansehen, die dieser Vorstellung anhängen und käme dann zu gewichtigen Einwänden: Handelt es sich um einen unreflektierten Eurozentrismus, der die Welt in den Raumformaten denkt, die in Westeuropa eine gewisse Verankerung erfahren haben, oder handelt es sich um eine Übernahme durch Eliten in anderen Teilen der Welt, die diese Raumsemantik zur Legitimierung ihrer teilweise gänzlich anders ausgerichteten Interessen nutzen? Die Debatte um „weak or failed nation-states“ enthält zahlreiche Hinweise sowohl darauf, dass es sich um eine transplantierte normative Vorstellung handelt, als auch darauf, dass ein partizipatorisch ausgestalteter Nationalstaat kaum das primäre Ziel war, auf das staatliche Unabhängigkeit hinauslaufen sollte. Vgl. J. C. Scott, *Seeing Like a State. How Certain Schemes to Improve the Human Condition Have Failed*, New Haven: Yale University Press, 1998.

24 Eine eindrucksvolle Beschreibung solcher Kontinuitäten liefern: J. Robert McNeill, W. Hardy McNeill, *The Human Web. A Bird's-Eye View of World History*, New York: Norton, 2003.

25 Als wichtige Zusammenfassungen: J. H. Bentley, H. F. Ziegler, H. Streets Salter, *Traditions & Encounters. A Global Perspective on the Past*, Boston: Mc Graw-Hill, 2000 und M. E. Wiesner-Hanks (Hrsg.), *The Cambridge World History*, 9 Bde, Cambridge: Cambridge University Press, 2015, insbesondere Bd. 1.

26 Ch. A. Bayly, „Archaic‘ and ‘Modern‘ Globalization in the Eurasian and African Arena, c. 1750–1850“, in: A. G. Hopkins (Hrsg.), *Globalization in World History*, London: Norton, 2002, S. 47–73.

lange Übergangszeit von ca. 1750 bis ca. 1850, in der die alten Formen von Globalität neuen Formen untergeordnet wurden:

„The argument is that the period saw the subordination of older forms of globalization to new and yet inchoate ones emerging from Euro-American capitalism and the nation-state. An essential feature of this proto-globalization was its continued utilization, or ‘cannibalization’ of forms of archaic globalization.“²⁷

Den fundamentalen Unterschied zwischen beiden Formen von Globalisierung sieht Bayly in den zugrundeliegenden Ideologien, die er als „cosmic kinship, universal religion and humoural understandings of the body and land“ für die Zeit vor dem 19. Jahrhundert zusammenfasst und den dann dominanten Ideologien Nationalismus, Kapitalismus, Demokratie und Konsumerismus gegenüberstellt. Vor allem die Idee des *cosmic kinship* stand einer durchgreifenden Territorialisierung diametral gegenüber. Entsprechend war auch der Umgang mit kultureller Differenz bis hin zur Akzeptanz sehr unterschiedlicher Konsummuster vergleichsweise unproblematisch, weil der Bezugspunkt für eine durchgehende Assimilation an ein Normgefüge fehlte. Der Herrscher war Herrscher über eine große Verschiedenheit von Lebensverhältnissen und intensivierte den Austausch von exotischen Genussmitteln innerhalb des gesamten Herrschaftsbereichs. Die archaische Globalisierung fußte ungeachtet der Integration großer Imperien auf einer sehr weitgehenden Regionalisierung, zu deren Überwindung weder die langsamen Transport- noch die ebenso langsamen Kommunikationsmittel einen hinreichenden Hebel boten.

Die mit der Plantagenwirtschaft und ihrer Ausbeutung von Sklavenarbeit gekennzeichnete Phase der Globalisierung ab ca. 1650 intensivierte die Spezialisierung der Produktion von (meist Luxus-) Gütern für weit entfernte Regionen, insbesondere Zucker, Kaffee, Tabak, später auch Baumwolle. Gleichzeitig stimulierte diese Zunahme des interregionalen Handels von Arbeitskraft und Produkten auch die Nachfrage nach Zahlungsmitteln, so dass der Gold- und vor allem Silberhandel zwischen Lateinamerika und Ostasien angekurbelt wurde, der wiederum die Monetarisierung des Austauschs von Luxusgütern, aber auch den nachgefragten Ergebnissen der Protoindustrialisierung (vor allem im Textilbereich) beflügelte. Dies hob die Möglichkeiten der Staaten an, dieses Geld durch Besteuerung für den Ausbau zentraler Funktionen (Armee, Verwaltung) an sich zu ziehen. So entstand der Nexus zwischen dem Ausbau staatlicher Kontrolle über weit streuende Imperien (sowie den Einsatz von Armeen zum Ausbau dieses Einflusses in Konkurrenz zu anderen Imperien) und der Extraktion von Ressourcen aus den beherrschten Gebieten zur Erweiterung des Spielraums staatlicher Intervention. Der moderne Militärstaat wurde zugleich zum Fiskalstaat und erweiterte seinen Zugriff auf die wirtschaftlichen Ressourcen – England tat dies besonders erfolgreich und sicherte sich die Pool Position für das Wettrennen um globalen Einfluss ungeachtet des Verlustes der nord-amerikanischen Kolonialbesitzungen²⁸, während das konkurrierende Frankreich durch Staatsbankrott und revolutionäre Reorganisation gehen musste, um unter Napoleon wenigstens auf Zeit den Fehdehandschuh wieder aufnehmen zu können.²⁹

Entsprechend der oben zitierten These von einer langen Überlappungszeit zwischen archaischer und moderner Globalisierung beobachtet Bayly allerdings das Fortwirken älterer Zusammenhänge, wie z. B. die Nutzung nomadischer Kriegervölker für die militärischen Auseinandersetzungen der Moderne oder das Überleben von diasporischen Gruppen von Fernhändlern mit ihrer Spezialisierung in Bank- und Handelsgeschäften sowohl in maritimen Räumen als auch mittels landbasierter Karawanen in den Steppen und Wüsten Eurasiens und Afrikas. Allerdings reicht es nicht aus, sie als Beleg für ein frühes Einsetzen globaler Verbindungen und deren Kontinuität zu sehen, wie dies teilweise in der Mediävistik und Frühneuzeitforschung geschieht. Vielmehr interessiert die Art und Weise, wie sie in die im 19. Jahrhundert neuartige Globalisierung integriert, oder besser: dieser subordiniert wurden.³⁰ Und damit auch die von ihnen repräsentierten Raumformate!

27 Ebd., S. 50.

28 P. K. O'Brien, *Fiscal and Financial Preconditions for the Rise of British Naval Hegemony 1485–1815* (Economic History Working Papers 22326), London: London School of Economics and Political Science, 2005.

29 A. Forrest, M. Middell (Hrsg.), *The Routledge Companion to the French Revolution in World History*, London: Routledge, 2015.

30 Bayly, 'Archaic' and 'Modern' Globalization (Anm. 26), S. 62 ff.

An die Stelle des Austauschs von vergleichsweise kleinen Mengen teurer Luxusgüter für den Elitenkonsum trat im Laufe des 19. Jahrhunderts die Massenproduktion und der Massenkonsum relativ billiger Güter, für die sich eine transregionale Arbeitsteilung der Rohstoffproduktion in besonders dafür geeigneten Gegenden und eine Weiterverarbeitung in den entstehenden Zentren der Industrie sowie eine Redistribution über große Teile des Erdballs ausprägte. Dieser Prozess ließ sich bekanntlich zuerst an der Textilproduktion beobachten (ohne dass hochspezialisierte Produktionszentren etwa in Indien³¹ oder die Herstellung für lokale Bedürfnisse vollständig verschwanden), erfasste aber nach und nach immer mehr Produktionsbereiche, darunter relativ rasch den essentiellen Bereich der Nahrungsmittel.³²

Das Entstehen von „Weltmärkten“³³ war gebunden an die Möglichkeit, über Produktionsmöglichkeiten, Preisentwicklungen, Nachfrage und tatsächlichen Verbrauch so kurzfristig informiert zu sein, dass sich eine Investition in einen Produktionszyklus lohnte. Gleichzeitig war diese Veränderung an Transportkapazitäten und -geschwindigkeiten gebunden, die es ermöglichten, von den Vorzügen der transregionalen Arbeitsteilung in größerem Umfang zu profitieren. Deshalb die Bedeutung von Telegraphie, Dampfschiffahrt und bald auch Eisenbahnnetzen. Diese Infrastrukturen verlangten nach Gewährleistung, die weder die alten Raumformate noch die privaten Investoren bieten konnten. Dies erklärt, warum seit dem Ende des 18. Jahrhunderts intensiv um eine Neuverräumlichung der Welt gerungen wurde – von der nordamerikanischen Unabhängigkeits- und französischen Verfassungsdiskussion³⁴, die die Begriffe der Nation und des Nationalstaates neu fundierten, bis zu den geopolitischen Überlegungen, die der Ausbau des Kabelnetzes zu Land und zur See im 19. Jahrhundert hervorriefen.³⁵ Die Dynamiken des neuen Raumformates Nationalstaat kamen dabei schrittweise zum Vorschein. Zunächst erschien es als idealer Rahmen für die Mobilisierung von Ressourcen (man denke an die Besteuerung der vormals privilegierten Stände in Frankreich im Namen nationaler Solidarität) und als Gewährleistung einer Souveränität, die das Land zum Akteur im globalen Wettbewerb statt zum Spielball dynastischer Interessen machte. Die Beschränkung von Diversität nach innen und die Definition klarer Grenzen nach außen – ganz im Gegensatz zu den Grundlagen früherer Imperien – erschien dafür ein passabler Preis. Jedoch verwies bereits die Rebellion auf Frankreichs wertvollster Insel Saint Domingue auf hohe Kosten, nämlich die geforderte Anerkennung der Gleichberechtigung aller Bürger, egal welcher Rasse und egal welcher Herkunft. Die Idee des Nationalstaats ging offensichtlich nicht einfach Hand in Hand mit dem Besitz von Kolonien und imperialer bzw. imperialistischer Kontrolle über ferne Gebiete. Der Übergang zur modernen Globalisierung löste weder alle Grenzen auf, noch führte er – wie zuweilen angenommen – zur raschen Etablierung einer Welt voller gleichberechtigter Nationalstaaten, die bi- und multilateral über ihre Verflechtungen verhandelten. Die Gang der Geschichte ist komplexer und zeigt uns eine Emergenz vielfältiger und in ihrer Ausrichtung widersprüchlicher Raumformate, worauf wir weiter unten noch zurückkommen werden.

Territory – Place – Scale – Network

Mit dieser historischen Herleitung unterscheiden wir uns von anderen Versuchen, das Problem der Verräumlichung in systematischen Begriffen zu fassen. Besondere Prominenz hat dabei der Territory-Place-Scale-Network-Ansatz (TPSN) von Jessop, Brenner und Jones erlangt. Er wurde in den späten 1990er Jahren entwickelt, 2008 erweitert reformuliert³⁶ und 2019 in Auseinandersetzung mit dem Leipziger Forschungs-

31 Mit ausführlichen Belegen zur Rolle des Staates bei der Subordination der traditionellen Qualitätsproduktion unter die Logik des britischen Angebotes billiger Textilien: P. Parthasarathi, *Why Europe Grew Rich and Asia Did Not. Global Economic Divergence, 1600–1850*, New York: Cambridge University Press, 2011.

32 A. Nützenadel, F. Trentmann (Hrsg.), *Food and Globalization. Consumption, Markets and Politics in the Modern World*, New York: Bloomsbury, 2008.

33 Für einen kritischen Blick auf die Begrifflichkeit des Weltmarktes vgl. G. M. Winder, „Conceptualizing the World Economy“, in: M. Middell (Hrsg.), *The Routledge Handbook of Transregional Studies*, London: Routledge, 2018, S. 221–234.

34 D. Armitage, *The Declaration of Independence. A Global History*, Cambridge, Mass. [u. a.]: Harvard University Press, 2007.

35 P. J. Hugill, „The Geopolitical Implications of Communication Under the Seas“, in: B. S. Finn, D. Yang (Hrsg.), *Communications Under the Seas. The Evolving Cable Network and Its Implications*, London: MIT-Press, 2009, S. 257–278.

36 B. Jessop, N. Brenner, Martin Jones, „Theorizing Sociospatial Relations“, *Environment and Planning D: Society and Space* 26 (2008) 3, S. 389–401. Siehe auch den Beitrag von Bob Jessop in diesem Band, der auf dem Vortrag auf der Jahrestagung des SFB 1199 beruht und auf die hier ausgeführten theoretischen Überlegungen teilweise bereits eingeht.

ansatz noch einmal modifiziert.³⁷ Sein Ausgangspunkt ist – wie für die *new political geography*³⁸ generell – die Beobachtung, dass ein allein auf Territorialität und methodologischen Nationalismus gegründete Gegenwartsdiagnose nicht mehr befriedigen kann. Dieser Ansatz war außerordentlich verdienstvoll, warnte er doch vor einer *territorial trap*³⁹, in der man die an Bedeutung gewinnenden alternativen Verräumlichungsprozesse zu übersehen drohte. Das TPSN-Schema verband sich mit einer ganzen Reihe von sehr wirkungsvollen Globalisierungsnarrativen, die in den 1990er Jahren entstanden und in den frühen 2000er Jahren Dominanz erlangten: im Begriff *scale* spiegelte sich die Erfahrung einer geschichteten (multi-level-)Governance ebenso wie die Idee, dass Grenzen jeder Art mehr und mehr transzendiert würden.⁴⁰ Die Fokussierung auf *place* griff das schon von Robertson 1992 angeregte Denken in Kategorien einer Glokalisierung⁴¹ auf und unterstützte die Untersuchung globaler Prozesse vor Ort, im Lokalen. Networks wiesen schließlich auf neue Formen der Vernetzung hin, die weniger mit dem jeweiligen Hinterland als mit weit entfernten Orten stattfanden und die wachsende Bindungslosigkeit einer Welt des *outsourcing* und der *global players* zu adressieren halfen.⁴²

Die *new political geography* war deshalb so wirksam, weil sie entscheidende neue Erfahrungen mit Verräumlichungsprozessen in Kategorien zu fassen wusste und – dies der besondere Vorzug des Schemas von Jessop, Brenner und Jones – nicht nur nebeneinanderstellte, sondern in einem System abbildete. Die zentrale Ambition von TPSN liegt nicht nur in der Möglichkeit, neue Erfahrungen zu beschreiben, sondern einen Baukasten bereitzustellen, der eine neue soziale Realität in ihrer Komplexität umfassend zu analysieren erlaubt. Dazu müssen die Definitionen von TPSN so allgemein gefasst werden, dass sie unabhängig vom konkreten Ort einsetzbar sind. Dieses der Tendenz nach universalistische Theorieangebot hält vollkommen unterschiedliche Mischungen der vier Elemente für möglich, aber grundsätzlich jede Situation mit Hilfe dieser vier Kategorien für beschreibbar. Ohne dass zur zeitlichen Dimension sehr viel gesagt würde, impliziert dies auch die Annahme, dass diese Kategorien ausreichen würden, um nicht nur die vor Kurzem neu eingetretene Situation, sondern auch historische Vorgängersituationen zu fassen. Allerdings hat das TPSN-Schema eher Gegenwartsanalytiker als Historiker fasziniert, so dass die Probe einer zeitlichen Ausweitung kaum unternommen wurde.

Hier setzt nun unsere Kritik an. Das TPSN-Schema basiert auf einem relativ scharfen Gegensatz von Gegenwart und Vergangenheit, von nunmehr eingetretener neuer Situation und einer früheren Lage, deren Begrifflichkeiten nicht mehr adäquat seien. Dies geschieht jedoch ohne eine nähere Untersuchung, seit wann die adressierte Gegenwart besteht und wie es genau in der apostrophierten Vergangenheit zugeht (scheinbar ein auf voll entfaltete Territorialität beschränkter Weltzustand) oder gar, wie und wann die Transformation von der Vergangenheit zur Gegenwart verlaufen sei oder ob die scheinbar uniforme Vergangenheit auch schon Transformationen kannte, die für die Gegenwartsanalyse relevant sein könnten.

Dies teilt der TPSN-Ansatz mit vielen Globalisierungsdiagnosen in den Sozialwissenschaften, die sich scheinbar nicht weiter um die Geschichte der Globalisierung kümmern (oder/und diese an die Globalgeschichte verweisen), aber dennoch ein oft nur implizites historisches Narrativ bereit halten: ob es die Abgrenzung von einer angeblich mit dem Westfälischen Frieden 1648 entstandenen Welt souveräner Nationalstaaten oder die Postulierung des gegenwärtigen Vorrangs von Fluidität und Netzwerken gegenüber „früher“ strukturierenden Territorien ist, meist sind solche impliziten Narrative linear auf einen *discourse of newness* angelegt.⁴³ Eine etwas anders gelagerte Variante mit letztlich der gleichen Faszination für die Neuheit der Gegenwart bieten Autoren wie Ulrich Beck, der eine Art Triptychon zeichnete: von der frühneuzeit-

37 B. Jessop, "Spatiotemporal Fixes and Multispatial Metagovernance: The Territory, Place, Scale, Network Scheme Revisited", in: M. Middell, S. Marung (Hrsg.), *Re-Spatializations under the Global Condition. Towards a Typology of Spatial Formats*, Berlin, Boston: De Gruyter, 2019 (i. E.).

38 J. A. Agnew, V. Mamadouh, A. Secor, J. P. Sharp (Hrsg.), *The Wiley Blackwell Companion to Political Geography*, Chichester: Wiley, 2015.

39 John Agnew, "The Territorial Trap. The Geographical Assumptions of International Relations Theory", *Review of International Political Economy* 1 (1994) 1, S. 53–80.

40 Michael Zürn, "Global Governance as Multi-Level Governance", in: D. Levi-Faur (Hrsg.), *The Oxford Handbook of Governance*, Oxford: Oxford University Press, 2012, S. 730–744.

41 R. Robertson, "Glocalization: Time-Space and Homogeneity-Heterogeneity", in: M. Featherstone, S. Lash, R. Robertson (Hrsg.), *Global Modernities*, London: SAGE Publications, 2002, S. 25–44.

42 R. J. Holton, *Global Networks*, Basingstoke, New York: Macmillan, 2008.

43 U. Engel, M. Middell (Hrsg.), *Theoretiker der Globalisierung*, Leipzig: Universitätsverlag, 2010.

lichen Welt der Netzwerke über die Fixierung im Zeitalter der Nationalstaaten zur heutigen globalen Mobilität und Hybridität.⁴⁴

Ein historisch argumentierender Ansatz

Wenngleich von einer ganz ähnlichen Neugier auf Gegenwartsdeutung getrieben, verfolgen wir, wie oben schon dargelegt, einen konsequent historisierenden Ansatz. Dies betrifft sowohl die Historisierung der Proliferation von Raumsemantiken als auch die Historisierung der dahinter zu vermutenden Umbauten der Raumordnung(en). Wie oben schon angemerkt, handelt es sich nicht um die lineare Entfaltung eines Problems in der Zeit, sondern um eine Abfolge und Verschränkung von Phasen, in denen die Neuverräumlichung einzelner (Teile von) Gesellschaften bzw. der Welt insgesamt von verschiedenen Akteuren als Problem identifiziert wurde, auf das mit Vorschlägen zu neuen Raumformaten oder deren Rearrangement reagiert wurde, mit solchen Phasen, in denen eine solche Dramatik der Neuverräumlichung keine oder geringe Aufmerksamkeit fand. Seit jenem historischen Abschnitt, den Koselleck als historische Sattelzeit (vor allem anhand europäischer Erfahrungen) beschrieben hat, sind allerdings Phasen der Stabilisierung seltener und kürzer geworden, vor allem wegen der wachsenden Interdependenzen zwischen verschiedenen Weltregionen, die die Neuverräumlichungsprozesse und -wahrnehmungen dabei gerade nicht synchron erleben.

Ein Plädoyer für die Einordnung der Gegenwartsprozesse in die Abfolge historischer Transformationen bedeutet nicht, dass die lange Vernachlässigung der räumlichen Dimension sozialen Handelns durch Historiker bereits vollständig überwunden sei, die 2010 einer der Begründer der *spatial history*, Richard White (Stanford), beklagt hatte:

„Historians still routinely write about political change, social change, class relations, gender relations, cultural change as if the spatial dimensions of these issue matter little if at all.“⁴⁵

Allerdings hat sich dies in den letzten Jahren in erheblichem Maße geändert, so dass nunmehr durchaus umfangreiche, empirisch gesättigte Darstellungen und theoretische Überlegungen⁴⁶ zur Verfügung stellen, die den Vergleich der scheinbar so neuen Gegenwartsprozesse mit historischen Vorgängen deutlich erleichtern.

Diese Literatur, die derzeit ständig noch weiter wächst, weil das Interesse der Historikerinnen und Historiker am Raum, an Grenzen und an deren Überwindung zunimmt, vermittelt den noch weiter zu überprüfenden Eindruck, dass die Zahl der zu beobachtenden Raumformate schlussendlich vergleichsweise gering bleibt und stattdessen im Zeitverlauf unterschiedliche Ausprägungen, unterschiedliche Funktionalitäten und unterschiedliche Positionen dieser kleineren Zahl von Raumformaten in mehr oder minder hierarchisch organisierten Raumordnungen festzustellen sind.

Neue Raumformate entstehen dagegen vor allem dort, wo auf neue Technologien zu reagieren ist, mit denen die grenzüberschreitenden Mobilitäten von Menschen, Gütern, Kapital usw. ausgeführt werden.

Historisierung bedeutet nicht nur, die Längerfristigkeit der Verräumlichungsprozesse und ihrer Effekte auf die Konfiguration von Raumordnungen beobachten zu können, sondern insbesondere das Prozesshafte der Verräumlichung in den Blick zu nehmen. Während sich viele systematische Betrachtungen in der Gegenüberstellung eines neuen und eines (oftmals gar nicht näher empirisch untersuchten) vorherigen Zustandes erschöpfen, bleibt doch festzuhalten, dass das Gewordensein neuer Raumformate und neuer Raumordnungen zu deren essentiellen Charakteristika gehört. Die für Historiker evidente Binsenweisheit, dass das Neue seine mehr oder minder ausgeprägte Pfadabhängigkeit von vorherigen Zuständen mit sich trägt, gewinnt vor allem Bedeutung, wenn wir uns eine interregional vergleichende Untersuchung der Neuverräumlichung

44 U. Beck, *Was ist Globalisierung? Irrtümer des Globalismus – Antworten auf Globalisierung*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2002.

45 R. White, *What is Spatial History?*, Stanford University 2010, <https://web.stanford.edu/group/spatialhistory/cgi-bin/site/pub.php?id=29>.

46 Wichtig nicht nur für die deutsche Historiographie war vor allem das Buch des Frankfurter Osteuropaexperten Karl Schlögel, das in die beiden Richtungen der dichten Beschreibung und der theoretischen Schlussfolgerung Anregungen gegeben hat: K. Schlögel, *Im Raume lesen wir die Zeit* (Anm. 13). Es erschien nicht zufällig fast parallel zu Jürgen Osterhammels Untersuchung der Geopolitik als Dimension des universalhistorischen Denkens: J. Osterhammel, *Raumerfassung und Universalgeschichte* (Anm. 19).

der Welt unter Globalisierungsbedingungen vornehmen. Hier gilt es dann zwei Operationen miteinander zu verbinden: die quasi vertikal angelegte Untersuchung der für eine bestimmte Gesellschaft oder Großregion bedeutsamen Raumformate und die dazu horizontal angelegte Analyse der Zirkulation von Vorstellungen über die Gestalt und Funktion solcher Raumformate.⁴⁷ Dabei meint Zirkulation eben nicht Ausbreitung von einem Ursprungsort oder Zentrum in scheinbare Nachzüglerregionen oder Peripherien, wie dies nicht selten in der Literatur zur Verbreitung des Nationsmodells angenommen wird.⁴⁸ Vielmehr geht es um kreative An eignungen und Anverwandlungen von Raumsemantiken und Raumformaten an die historischen Voraussetzungen und zeitgenössischen Bedürfnisse durch Übersetzungen und interkultureller Transfers.⁴⁹

Eine Liste möglicher Raumformate als historisches Narrativ

Wie wir oben schon begründet haben, ist eine vollständige Übersicht der historisch beobachtbaren und grundsätzlich möglichen Raumformate aus verschiedenen Gründen nicht möglich. Insofern entbehrt unser Zugang auch der Eleganz, die die Knappheit des TPSN-Ansatzes bietet. Immerhin lassen sich in einer solchen systematischen Absicht zwei Klassen von Raumformaten unterscheiden, solche, die sich Prozessen der Territorialisierung zuordnen, und solche, die auf Verbindungen und Verflechtungen zwischen zwei oder mehreren Punkten bzw. Orten beruhen. Allerdings gilt es dabei zu bedenken, dass Territorialisierung keineswegs ein universeller, sondern ein historisch relativ genau bestimmbarer Prozess ist, und wir auch bei der Vorstellung von Netzwerken eine anachronistische Analogiebildung zwischen heutigen, häufig technologisch abgesicherten Netzen und den Verknüpfungen in früheren historischen Epochen vermeiden.

Die Verräumlichungsprozesse der von ca. 1450 bis ca. 1800 reichenden Periode, die man in Teilen Europas als frühe Neuzeit zu bezeichnen pflegt, womit gleichermaßen die Differenz zu Antike und Mittelalter wie auch ein Zusammenhang mit der folgenden historischen Epoche postuliert werden soll,⁵⁰ sind höchst vielfältig und insbesondere geprägt von einer zwar sich allmählich beschleunigenden, aber doch relativ langsamen Kommunikation. Dabei stechen vier Raumformate heraus,⁵¹ die das Leben der Menschen ordneten:

1. *Imperien* (sowie einige größere Königreiche) ordneten sich zahlreiche, teilweise tributpflichtige Gesellschaften zu oder unter, sie waren durch breite und geografisch oft nur vage bestimmte, stattdessen von Grenzbevölkerungen gesicherte Grenzsäume voneinander getrennt.⁵² Entsprechend war auch die innere Organisation des Herrschaftsbereiches nicht auf Herrschaft über eine homogenisierte Bevölkerung mit Hilfe einer starken, vom Zentrum aus geleiteten Verwaltung ausgerichtet. Nicht Territorialität, sondern personale Bindungen waren das wichtigste Merkmal dieses Raumformats. Gleichwohl lässt sich vor allem ab dem 17. Jahrhundert eine beginnende, aber keinesfalls vollendete Tendenz zur Erschließung des Territoriums beobachten. Sie vollzog sich als Arrondierung von Herrschaftsräumen, als Vermessung von Land (und Leuten) und sie drückte sich in einer Unzufriedenheit mit dem Zustand der Grenzsäume aus,

47 Interessanterweise hat neben den vielen kulturellen Phänomenen, die bisher von Spezialisten der *connected, shared* und *transnational history*, der *histoire croisée* oder der Interkulturalitätsanalysen untersucht wurden, das Gebiet der Raumsemantiken und Raumimaginationen bislang relativ wenig Aufmerksamkeit gefunden, obwohl sich die Einsicht langsam Bahn bricht, dass sich Verflechtungen nicht zwischen fixen Einheiten abspielen, sondern diese mit konstituieren, die Untersuchung interkultureller Transfers mithin selbst eine äußerst wichtige räumliche Dimension hat.

48 Als sehr gut informierter Überblick: J. Breuilly (Hrsg.), *The Oxford Handbook of the History of Nationalism*, Oxford: Oxford University Press, 2013.

49 Aus der sehr reichen Literatur zu diesem bedeutenden methodischen Problem sei nur verwiesen auf: B. Neumann, A. Nünning (Hrsg.), *Travelling Concepts for the Study of Culture*, Berlin: De Gruyter, 2012; D. Bachmann-Medick (Hrsg.), *The Trans/National Study of Culture. A Translational Perspective*, Berlin: De Gruyter, 2014; Th. Adam (Hrsg.), *Yearbook of Transnational History*, vol. 1, Vancouver, Lanham: FDU Press/Rowman & Littlefield, 2018.

50 R. Koselleck, „Neuzeit“. Zur Semantik moderner Bewegungsbegriffe“, in: ders., *Vergangene Zukunft. Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1979, S. 300–348, hier 302f.

51 Hier, wie an anderen Stellen, gilt es einen doppelten Disclaimer zu bedenken: Der Forschungsstand für verschiedene Weltregionen ist unterschiedlich entwickelt, so dass die Gefahr besteht, in einer solchen Liste die besser erforschten Gebiete überzurepräsentieren. Zugleich ist die Historiographie, auf die sich diese Überlegungen stützten, trotz aller Bemühungen, den konzeptionellen Eurozentrismus einzuschränken, nicht in der Lage, ihre Perspektivität völlig abzustreifen. Diese Probleme lassen sich nicht in einem Paper überwinden, sondern nur durch die gezielte Organisation von Multiperspektivität in gemeinsamen und auch kontroversen Publikationen.

52 J. Burbank, F. Cooper, *Empires in World History. Power and the Politics of Difference*, Princeton, N.J.: Princeton University Press, 2010.

die gerade keine eindeutige geographische und völkerrechtliche Fixierung erfahren konnten und deshalb umstritten blieben.

2. Vor allem maritime Zentren, aber auch Knotenpunkte des landbasierten Handels (etwa in der Trans-Sahara oder entlang der Seidenstraße) schlossen sich zu *Handelsnetzwerken* teilweise globalen, vor allem aber großregionalen Ausmaßes zusammen und dominierten die verschiedenen, nur im Fall der Plantagenökonomie bereits über fast alle Kontinente spannenden *économies mondes*.⁵³ Sie funktionierten als Portale einer ‚archaischen‘ Globalisierung und prägten als solche eine eigene Kultur der Ausrichtung auf transregionale Mobilität aus.
3. *Gemeinden* bildeten das Basisgerüst der meisten Gesellschaften, einige von ihnen verfügten über weitreichende Privilegien, die ihnen günstige Voraussetzungen für eine Vernetzung über die Grenzen einzelner Imperien boten. Sie besaßen oftmals gemeinsames Bodeneigentum, das eine Art wohlfahrtsstaatlichen Puffer bildete, wenn Missernten oder marktinduzierte Differenzierung einen Teil der Bevölkerung in eine prekäre Situation brachte. Diese commons konnten weit über das Bodeneigentum hinaus gedacht werden und meinten dann eine gemeinschaftliche Verfügung über wichtige Teile der natürlichen Umwelt.
4. *Translokale Intellektuellen-Netzwerke* erleichterten den ortsverteilten Durchbruch zu neuen Wissensbeständen und die Tradierung von Wissensbeständen aus der Antike und der frühen Blütezeit arabischer, indischer und chinesischer Wissenschaften.

Diese zweifellos zu erweiternde Liste lässt mindestens zwei Schlussfolgerungen zu:

- a) Raumformate entspringen keineswegs nur den Verräumlichungsprozessen politischer Akteure
- b) Akteure, die mit Staatsbildung und Transformationen von Staatlichkeit verbunden sind, erweisen sich oft als besonders erfolgreich bei der Durchsetzung der Relevanzbehauptung der von ihnen geschaffenen Raumformate.

Die scheinbare Stabilität dieser Raumordnung geriet durch einen zunehmenden transregionalen Wettbewerb einiger Imperien unter Druck. Besonders der Siebenjährige Krieg 1756–1763, der auf drei Kontinenten ausgefochten wurde und deshalb auch als erster Weltkrieg bezeichnet worden ist⁵⁴, machte deutlich, dass diese Staatenkonkurrenz gesellschaftsinterne Transformationen auslöste, die nicht mehr rückgängig gemacht wurden:

Imperien entdeckten immer weitere Techniken der Territorialisierung für sich und lernten voneinander (Beseitigung der Vielfalt von Ober- und Untereigentum sowie der Unabhängigkeit des großen Adels durch Arrondierung der Domänen; Erhöhung der Steuerraten; Vermessung von Land und Bevölkerung zur Verbreiterung der Steuergrundlage; Aufbau einer professionalisierten Verwaltung zur Dämpfung interner Konflikte und Mobilisierung von Ressourcen für den Staatenwettbewerb).⁵⁵ Dieser *Prozess der partiellen Territorialisierung von Imperien* wurzelt in einer sich transregional ausbreitenden Debatte um die Krise von Imperien sowie in einem wachsenden Angebot von Wissen über die Vorzüge der Territorialisierung im 18. Jahrhundert.

Grenzen werden dadurch zwar im Inneren von Imperien weniger relevant, aber die Außengrenzen bleiben (dort, wo sie nicht mit natürlichen Grenzen zusammenfallen) vage bestimmt und eine Gleichberechtigung der Bewohner geht nicht mit der Territorialisierung einher.

Zugleich entfaltet sich eine Vielzahl von ganz unterschiedlichen Projekten, Kontrolle über kolonisierte Räume zu erhalten und zu festigen, die vorerst eher lose mit den Verräumlichungsprozessen in der Metro-

53 Vgl. das noch immer sehr lesenswerte Panorama entlang dieser Leitidee von separaten *économies-mondes*: F. Braudel, *Civilisation matérielle, économie et capitalisme, XVe-XVIIIe siècle*, Paris: Armand Colin, 1979. Dazu auch G. Garner, M. Middell (Hrsg.), *Aufbruch in die Weltwirtschaft. Braudel wiedergelesen*, Leipzig: Universitätsverlag, 2012.

54 F. McLynn, *1759. The Year Britain Became Master of the World*, New York: Jonathan Cape, 2004; S. Externbrink (Hrsg.), *Der Siebenjährige Krieg (1756–1763). Ein europäischer Weltkrieg im Zeitalter der Aufklärung*, Berlin: Akademie-Verlag, De Gruyter, 2008; M. Füssel, *Der Siebenjährige Krieg. Ein Weltkrieg im 18. Jahrhundert*, München: Beck, 2010.

55 Für eine ausführlichere Darstellung dieses Prozesses anhand der Imperien im östlichen Europa: S. Marung, M. Middell, U. Müller, „Territorialisierung in Ostmitteleuropa bis zum Ersten Weltkrieg“, in: F. Hadler, M. Middell (Hrsg.), *Handbuch einer transnationalen Geschichte Ostmitteleuropas*. Bd. I. *Von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2017, S. 37–128.

pole verbunden waren (Siedlerkolonie, Plantagenökonomie; Handelsstützpunkt und Konzessionen als temporäres Arrangement mit einheimischen Eliten⁵⁶).

Die erste Transformationsperiode 1776–1826 führt im doppelten Sinn zu einer Neuverräumlichung der Welt:

1. Es entsteht im Ergebnis der Revolutionen in Nord- und Südamerika sowie in der Karibik eine neue Geopolitik mit Staaten in allen Teilen Amerikas⁵⁷, die ihre Unabhängigkeit von Imperien durchsetzen. Dies befördert eine fortdauernde antiimperiale Rhetorik.⁵⁸
2. Die Grundsätze des Raumformates Nationalstaat werden während der Revolution in Frankreich verfassungsförmig formuliert und institutionalisiert. Sie dienen fortan als Modell für viele Prozesse der Neuverräumlichung auch in anderen Teilen der Welt.
3. Zugleich wird die sehr weitgehende Autonomie vieler alter Handelsnetzwerke durch die ökonomische und politische Transformation erschüttert, das neue entstehende Manufaktur- und Industriebürgertum ist weniger maritim orientiert als das alte Handelsbürgertum und es orientiert sich schrittweise auf nationale Märkte, die mit der weiteren Kommodifizierung der Landwirtschaft und der fortschreitenden Urbanisierung größeren Absatz versprechen. Dies ist Teil des Einbaus alter Raumformate in die neu entstehenden.

Das Ergebnis der ersten Transformationsperiode sind allerdings kaum Nationalstaaten. Vielmehr lassen sich verschiedene Varianten eines *Raumformates Nationalstaat mit imperialem Ergänzungsraum* ausmachen

- Nationalisierung und partielle Demokratisierung gehen Hand in Hand mit der Fortsetzung imperialer Muster (Großbritannien, Frankreich, Spanien, Portugal, USA, Brasilien)
- Postimperiale Staatlichkeit mit einer vergleichsweise langsamen Transformation zu souveränen Nationalstaaten (Lateinamerika)
- Imperien, die sich weiter territorialisieren und Elemente der Nationalisierung aufnehmen, aber Bürgerrechte verweigern (Russland; Habsburg, China, Japan, Äthiopien)

Die zweite Transformationsperiode 1840–1880 ist geprägt von einer Kommunikations- und Transportrevolution, die erneut eine Neuverräumlichung der Welt erlaubt.⁵⁹

- Es kommt in dieser Phase zum Ausbau von *imperialen Ergänzungsräumen* als Teil des zuvor bereits eingeführten Raumformates als Siedlerkolonien, Plantagenkolonien, Konzessionsgebiete, Stützpunkte, Freihandelszonen usw. Dem ordnen sich auch Vereinigungsprozesse von Staatenkonglomeraten zu, die einher gingen mit der Suche nach imperialen Ergänzungsräumen (Deutsches Reich, Italien). Man kann dies als eine weitere Stufe der Transformation von Imperien ansehen, die sich zumindest dem Prozess der Ausweitung partizipatorischer Rechte in den Metropolgesellschaften nicht entziehen konnten, dies allerdings noch nicht auf die beherrschten Kolonien und Peripherien ausdehnten.⁶⁰
- Herausbildung von Weltmärkten für Produkte und Arbeit führt zu *transregionalen Migrationsregimes*⁶¹ und *transnationalen Handels- und Wertschöpfungsketten*.⁶² Letztere lassen sich nicht nur

56 Zur Typologie des Kolonialismus siehe u. a.: J. Osterhammel, J. C. Jansen, *Kolonialismus. Geschichte, Formen, Folgen*, München: Beck, 2012.

57 J. Adelman, *Sovereignty and Revolution in the Iberian Atlantic*, Princeton N.J.: Princeton University Press, 2009; P. Frymer, *Building an American Empire: The Era of Territorial and Political Expansion*, New Jersey: Princeton University Press, 2017.

58 I. R. Tyrrell, J. Sexton, P. S. Onuf (Hrsg.), *Empire's Twin. U.S. Anti-Imperialism from the Founding Era to the Age of Terrorism*, Ithaca, London: Cornell University Press, 2015.

59 R. Wenzhuemer, *Connecting the Nineteenth-Century World. The Telegraph and Globalization*, New York: Cambridge University Press, 2013.

60 Diese Widersprüchlichkeit lässt sich, das hat die jüngere Forschung deutlich herausgearbeitet, nicht als Teleologie von Empire zum Nationalstaat deuten, sondern allenfalls als mehrstufigen Prozess der Anpassung des Raumformats Imperium an eine sich wandelnde Raumordnung: J. Esherick, H. Kayali, E. van Young (Hrsg.), *Empire to Nation. Historical Perspectives on the Making of the Modern World*, Lanham: Rowman & Littlefield, 2006.

61 A. McKeown, "Global Migration 1846–1940", *Journal of World History* 15 (2004) 2, S. 155–189.

62 Es muss vorläufig offenbleiben, ob diese Ketten primär transnational sind, wofür die bisherige Forschung spricht, die sie in den jeweiligen nationalen Märkten verankert sieht, oder ob eher eine Charakterisierung als transregional angemessen ist, wofür zahlreiche Beispiele sprechen, die bisher aber nicht theoretisch gefasst wurden. Siehe z. B. Ch. Dejung, N. P. Petersson (Hrsg.), *The Foundations of Worldwide Economic Integration. Power, Institutions, and Global Markets, 1850–1930*, New York: Cambridge University Press, 2013; im Falle der Handelsnetzwerke ist ihr transregionaler Charakter klarer: Ch. Dejung, *Commodity Trading, Globalization and the Colonial World. Spinning the Web of the Global Market*, London: Routledge, 2018.

in den klassischen Wirtschaftsbereichen beobachten, sondern auch in vielen anderen gesellschaftlichen Sektoren (wie etwa die Kulturszene), die einer Kommodifizierung unterliegt. Die grenzüberschreitenden Waren- und Wertschöpfungsketten verknüpfen dabei eher regionale Cluster der Produktion und Veredelung als national Wirtschaftseinheiten.⁶³

- Die Vertiefung der Nationalisierung und der Abschluss der Territorialisierung führen dazu, dass das Raumformat *Nationalstaat* in der globalen Raumordnung als Leitkategorie angesehen wurde und sich andere Raumformate unterordnete (Gemeinden und selbst wichtige Städte wurden nun zur ‚kommunalen Ebene‘ des Nationalstaates; sie verloren teilweise ihren Charakter als Portale der Globalisierung, der an die Institutionen des Nationalstaates übergang).
- *Internationale Organisationen* entstehen als neues Raumformat, um die jetzt mit vorher ungekannter Geschwindigkeit Grenzen überschreitende Mobilität samt ihrer Folgeprobleme zu regulieren.⁶⁴

Die dritte Transformationsperiode 1918–1961 ist gekennzeichnet dadurch, dass sowohl das Raumformat Imperium als auch das Raumformat Nationalstaat angesichts zunehmender Konkurrenz im internationalen System und wachsender Verflechtung unter Legitimationsdruck geraten, mit ihnen aber auch das Raumformat des Nationalstaats mit imperialem Ergänzungsraum. Die Periode kann als ein Zeitraum vielfacher Experimente beschrieben werden.

- Dies wird deutlich im Versuch der frühen *Sowjetunion*, den antiimperialistischen Impetus für ein völlig neues, aber schon bald an der Vielfalt seiner Ambitionen scheiterndes Raumformat zu nutzen. Der Vertrag über die Gründung der Sowjetunion von 1922 und die daraus folgende Verfassung von 1924 versuchten sich an dem Spagat zwischen einem neuen Raumformat, das das internationalistische und antinationalistische Erbe der sozialistischen Bewegung aufzugreifen versuchte, föderale Elemente mit einer imperialen Überlieferung zu versöhnen bemüht war und gleichzeitig eine Vertiefung der Abschottung nach außen bis hin zum Außenhandelsmonopol des Staates trieb. Letztlich gelang die Vereinigung so unterschiedlicher Elemente in einem Raumformat nicht, wie sich spätestens beim Aufstand einiger Teilstaaten gegen den Verbund 1988 / 89 zeigte.
- Der Faschismus lässt sich als ebenfalls (1945) scheiternder Versuch der radikalisierten Rückkehr zum Raumformat des *Imperiums* lesen.⁶⁵
- Die Postulierung des Selbstbestimmungsrechts der Völker 1918 schlägt schrittweise in einen Dekolonisierungsprozess um⁶⁶, aus dem zahlreiche Nationalstaaten hervorgehen, die allerdings im Raumformat der (postkolonialen) *transregionalen Organisationen*⁶⁷ (wie bspw. Commonwealth⁶⁸ oder Francophonie⁶⁹) eine neue Integration erfahren.
- Ein ähnliches temporäres Raumformat bilden die *Blöcke*, die im Ergebnis der Erklärung des Kalten Krieges entstehen und im Zusammenschluss der Blockfreien ein Pendant finden.
- In Wirtschaft und Zivilgesellschaft, die sich von der Allgegenwart des Raumformates Nationalstaat emanzipieren, entstehen vielfache und vielfältige *transnationale Räume*.
- Die Berliner Afrikakonferenz errichtete im Inneren des Kontinents eine Freihandelszone, das „Berliner Afrika“⁷⁰, das verschiedenen Kolonialmächten Zugriff auf Ressourcen und die Entwicklung von Infra-

63 Als ein eindrückliches Beispiel und eine exzellente Zusammenführung der Literatur zur Untersuchung von Warenketten und Clusteranalyse: R. Declercq, *World Market Transformation. Inside the German Fur Capital Leipzig 1870 and 1939*, New York, London: Routledge, 2017.

64 A. Iriye, *Global Community. The Role of International Organizations in the Making of the Contemporary World*, Berkeley: University of California Press, 2002; Madeleine Herren, *Internationale Organisationen seit 1865. Eine Globalgeschichte der internationalen Ordnung*, Darmstadt: WBG, 2009.

65 R. J. B. Bosworth (Hrsg.), *The Oxford Handbook of Fascism*, Oxford: Oxford University Press, 2010.

66 S. Kunkel, CH. Meyer, *Aufbruch ins postkoloniale Zeitalter: Globalisierung und die außereuropäische Welt in den 1920er und 1930er-Jahren*, Frankfurt am Main: Campus, 2012.

67 U. Engel, *Regionalismen*, Berlin: De Gruyter, 2018.

68 T. M. Shaw, *Commonwealth. Inter- and Non-State Contributions to Global Governance*, London: Routledge, 2008.

69 J. Erfurt, *Frankophonie. Sprache, Diskurs, Politik*, Tübingen, Basel: Francke, 2005; G. Glasze, *Politische Räume. Die diskursive Konstitution eines 'geokulturellen Raums' – die Frankophonie*, Bielefeld: Transcript, 2009.

70 P. Nugent, A. I. Asiwaju (Hrsg.), *African Boundaries: Barriers, Conduits, and Opportunities*, London: Pinter, 1996; G. Castryck (Hrsg.), *The Bounds of Berlin's Africa: Space-Making and Multiple Territorialities in East and Central Africa* (=International Journal of African Historical Studies [52, 1 (2019)]).

strukturprojekten⁷¹ erlauben sollte. An der Entwicklung dieses Raumformats lässt sich gut ablesen, wie viele verschiedene Akteure, darunter etablierten und neu hinzugekommenen Mächte, aber auch lokale Eliten, an der Aushandlung der konkreten Gestalt eines Raumformates teilhaben. Solche *Zonen beschränkter Souveränität und überlappenden Zugriffs* entstanden aus ganz verschiedenen Motivlagen und bilden ein Raumformat, das als Sonderwirtschaftszone (SEZ) bekannt ist und weiter an Verbreitung gewinnt⁷², in denen Nationalstaaten einzelnen oder einer ganzen Gruppe von Unternehmen Ausnahmen von Steuer- und Arbeitsgesetzgebung gewähren bzw. erhebliche Investitionen in die Infrastruktur übernehmen, aber auch in Form von Enklaven für extraktive Industrien zu beobachten ist, in denen ausländischen Unternehmen besondere Privilegien genießen.

Es gibt gute Gründe, für die Zeit nach 1989 eine neue, vierte Transformationsphase anzunehmen, die allerdings, da noch nicht abgeschlossen, schwieriger zu bestimmen ist. Digitalisierung und die Standardisierung des Transportwesens (Container) sowie die transregionale Dehnung von Wertschöpfungsketten (Outsourcing klassischer Industrien; Asymmetrie der Profitabilität von Positionen in den Wertschöpfungsketten) bilden neue Herausforderungen für bestehende Raumformate.

An Beobachtungen neuer Entgrenzungsphänomene und Prognosen über heraufziehende Raumformate besteht kein Mangel. Die besondere Schwierigkeit besteht darin, dass sich diese analytischen Zugriffe häufig mit politischen Projekten verbinden, die eben diese Raumformate in Wert setzen oder ihnen zum Durchbruch verhelfen wollen.

- So ist die Beobachtung eines zunehmenden Gewichts von größeren Städten („global cities“) bei der Lösung globaler Probleme angesichts der Zunahme urbaner Bevölkerungsanteile an sich nicht weiter verwunderlich, sie verknüpft sich aber mit dem Ruf nach Emanzipation von *transnational vernetzten Städten* aus der hierarchischen Raumordnung mit dem Nationalstaat an der Spitze. In der Debatte um die Global Cities⁷³ ist dies zugespitzt worden zu der These, dass eben jene Global Cities nicht nur die Kommandozentren eines globalisierten Kapitalismus sondern auch die neuen Arenen der für die künftige Macht- und Ressourcenverteilung entscheidenden sozialen Auseinandersetzungen bilden. Dass diese Analyse aus Ratgebertätigkeit für Städte wie bspw. Chicago oder einen politischen Think Tank wie die Brookings Institution hervorging⁷⁴, macht zugleich deutlich, dass Analyse und politische Agenda nicht immer fern voneinander liegen. Nun stellt sich allerdings die Frage, ob die Bedeutung von Städten tatsächlich so neu ist oder eher in der Kontinuität früherer Handels- und Machtzentren steht.⁷⁵ Eine solche Kontinuität sollte m.E. nicht reduziert werden auf die Herrschaftsfunktion im globalen Kapitalismus. Insofern scheint mir die Kategorie der Portale der Globalisierung besser geeignet, denn sie verbindet eine zentrale Position in globaler Austauschakten mit einer tiefen kulturellen Prägung durch eben diese Position an der Schnittstelle zwischen grenzüberschreitender Vernetzung und regionaler oder nationalstaatlicher Territorialisierung.⁷⁶ Ob es für eine globale Herrschaft der Bürgermeister reicht, muss allerdings offen bleiben.

71 D. van Laak, *Imperiale Infrastruktur. Deutsche Planungen für eine Erschließung Afrikas 1880 bis 1960*, Paderborn: Ferdinand Schöningh, 2004.

72 M. Maruschke, *Portals of Globalization. Repositioning Mumbai's Ports and Zones 1833–2014* (= *Dialectics of the Global*, Bd. 2), Berlin, Boston: De Gruyter, 2018.

73 P. J. Taylor, „World Cities and Territorial States under Conditions of Contemporary Globalization“, *Political Geography* 19 (2000), S. 5–32; S. Sassen, *The Global City. New York, London, Tokyo*, Princeton, N.J.: Princeton University Press, 2001.

74 S. Sassen, „A Global City“, in: Ch. Madigan (Hrsg.), *Global Chicago*, Urbana: University of Illinois Press, 2004, S. 15–34; G. Clark, *Global Cities: A Short History*, Washington, DC: Brookings Institution Press, 2016.

75 Sassen verneint dies energisch: „In this sense, global cities are different from the old capitals of erstwhile empires, in that they are a function of crossborder networks rather than simply the most powerful city of an empire. There is, in my conceptualization, no such entity as a single global city as there could be a single capital of an empire; the category global city only makes sense as a component of a global network of strategic sites. The corporate subsector which contains the global control and command functions is partly embedded in this network.“ S. Sassen, „The Global City. Introducing a Concept“, *Brown Journal of World Affairs* 11 (2005) H. 2, S. 27–43, hier S. 41. Clark hat dagegen kürzlich, in Anlehnung an eine breiter werdende stadtgeschichtliche Forschung, die den Rahmen einzelner Nationen und des Westens immer konsequenter überschreitet, auf einen mehrfachen Wandel im Verhältnis von zentralen Städten und globalen Verflechtungen hingewiesen.

76 Vgl. dazu M. Middell, K. Naumann, „Global History and the Spatial Turn. From the Impact of Area Studies to the Study of Critical Junctures of Globalisation“, *Journal of Global History* 5 (2010), S. 149–170; M. Middell, „Portals of Globalization as Lieux de Mémoire“, in: *Comparativ. Zeitschrift für Globalgeschichte und vergleichende Gesellschaftsforschung* 27 [2017] 3/4, S. 58–77.

- Transnationale Räume, wie wir sie seit dem späten 18. Jahrhundert beobachten können, werden durch neue Infrastrukturen, aber vor allem durch die Digitalisierung, die beide zusammen eine neue Qualität des Outsourcing erlauben, immer stärker zu *transregionalen Räumen* erweitert. Immer länger gestreckte Warenketten gestatten es global agierenden Firmen von den Vorteilen der Nähe zu Rohstoffquellen, zu Wissensbeständen und zu einem Mix aus hochqualifizierten und sehr billigen Arbeitskräften zu profitieren. Allerdings stößt die anfängliche Euphorie über solche Vorteile inzwischen auf eine wachsende Skepsis, die einerseits die sozialen Kosten betont und andererseits den Verlust der Kontrolle über geistiges Eigentum als ein beträchtliches Risiko bewertet. Der Aufstieg des Populismus unter Präsident Trump ist nicht zufällig begleitet von einer scharfen Polemik gegen die Verlagerung von Produktionen aus den USA nach China und das daraus resultierende Handelsbilanzdefizit.
- Ganz ähnlich weist das Raumformat des *Regionalismus*⁷⁷ eine zunehmend artikulierte Zwiespältigkeit auf. Nachdem zunächst die Vorstellung, regionale Integration würde eine global governance (etwa im Rahmen des UN-Systems) erleichtern, ein erhebliches akademisches und politisch-publizistisches Echo bis hin zur Kategorienprägung vom „new regionalism“ erfahren hat, zeichnet sich zwar einerseits die Konsolidierung von Regionalorganisationen und die Erweiterung ihres Aufgabenspektrums ab, wird aber andererseits begleitet von Ängsten in den Mitgliedsstaaten vor weiterem Souveränitätstransfer.⁷⁸ Die Europäische Union, die noch immer vielen als Musterbeispiel des regionalen Zusammenwirkens von Gesellschaften gilt, nach dem auch andere Regionalismen sich organisieren sollten, ist von tiefen Zweifeln über die geeignete Strategie der künftigen Integration zwischen Erweiterung und Vertiefung, Staatenbund und Föderation, Mehrebenendemokratie und Subsidiaritätsversprechen geplagt.
- Da weder transregionale Verflechtungen noch Regionalismen die Herausforderung des Rückgewinns politischer Kontrolle über die aktuellen global flows komplett abzudecken scheinen, lässt sich schließlich auch eine Art neoimperiales Verhalten beobachten, d.h. dem Versuch, mit dem Teile der Welt wieder in den Status imperialer Ergänzungsräume zurückgeführt werden⁷⁹, obwohl dieses Format am Ende des Kalten Krieges bereits ausgedient zu haben schien.

Diese Liste ist mit Sicherheit nicht vollständig, kann es angesichts der immer wieder neu einsetzenden Aushandlungen auch nie sein. Sie kann aber als Ausgangspunkt für weitere empirischer Forschung, für entsprechende Vergleiche über die Grenzen von Weltregionen hinweg sowie für eine daraus abgeleitete Theoriebildung dienen.

Schluss

Unsere Absicht bestand in der Vorstellung eines heuristischen Instrumentariums, das uns dazu dienen soll, die Neuverräumlichungsprozesse, die unter Globalisierungsbedingungen ablaufen, in ihrem Zusammenhang zu verstehen. Dazu gehen wir von einer mehrstufigen Verdichtung aus: Verräumlichung muss zunächst als eine essentielle Dimension jeder sozialen Interaktion verstanden werden. Der Begriff Raumformat dient uns zur Beschreibung jener Resultate dieser Verräumlichungsprozesse, die für einen längeren Zeitraum auf Dauer gestellt sind – wie z. B. die Nation oder das Empire – und sich vielfach wiederholen. Raumformaten wird in einem kollektiven Reflexionsprozess eine Funktion zugeschrieben bei der Steuerung neuer Erfahrungen mit Verräumlichungsprozessen. Entsprechend weisen Raumformate mehrere Dimensionen auf: sie werden imaginiert und sie inspirieren eine Praxis des Strukturierens von Räumen. Indem wir Raumimaginationen und Verräumlichungspraxen darauf hin untersuchen, in welchen Raumformaten sie sich konsolidieren, erhalten wir auch Hinweise auf die individuellen und kollektiven Akteure, die ihre Interessen und Vorstellungswelten mit bestimmten Raumformaten verbinden.

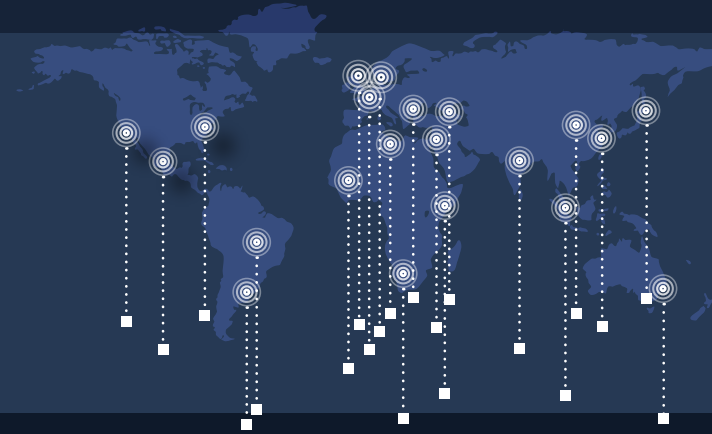
77 Engel, *Regionalismen* (Anm. 67).

78 T. A. Börzel, Th. Risse (Hrsg.), *The Oxford Handbook of Comparative Regionalism*, Oxford: Oxford University Press, 2016.

79 Hervorstechend sicher die Annexion der Krim durch Russland 2014, aber auch der syrische Kriegsschauplatz lädt angesichts der Offenheit der Machtverhältnisse zu entsprechenden Experimenten ein.

Raumformate entstehen allerdings nicht ex nihilo, sondern setzen immer auf eine schon existierende Raumordnung auf, die wiederum aus dem Nebeneinander oder Übereinander mehrerer Raumformate gebildet wird. Spätestens mit dem Übergang zur modernen Globalisierung (ca. 1750 bis ca. 1850) kommt es zur Verflechtung vorher separiert existierender Raumordnungen, nicht jedoch zur homogenisierenden Integration in eine einzige Weltgesellschaft. Die globale Raumordnung bleibt deshalb der Fluchtpunkt interdependenten Handelns in einer nach wie vor fragmentierten Welt. Entsprechend der Positionalität einzelner Gesellschaften bzw. Akteure in dieser fragmentierten Welt erscheinen unterschiedliche Raumformate als wichtig oder weniger relevant. Die Reichweite der Relevanz von Raumformaten zu bestimmen und ihre Ursachen zu verstehen, liefert eine wichtige Heuristik für die Analyse globaler Integration und der Multipolarität der gegenwärtigen Welt.

CENTRE FOR AREA STUDIES



Working paper series des SFB 1199 an der Universität Leipzig No. 14

ISBN: 978-3-96023-222-3

ISSN: 2510-4845

Universität Leipzig
SFB 1199

E-Mail: sfb1199@uni-leipzig.de

<http://research.uni-leipzig.de/~sfb1199>

Funded by Deutsche Forschungsgemeinschaft

DFG Deutsche
Forschungsgemeinschaft



UNIVERSITÄT
LEIPZIG

Centre for Area Studies

Leibniz-Institut
für Länderkunde **ifl**

ÓWZO Leibniz-Institut für
Geschichte und Kultur
des östlichen Europa